Auraser Stadtblatt.

Behördliches Organ für die Stadt und den Amtsbezirk Auras.

Erscheint jeden Sonnabend.

Inserate werden bis Donnerstag Mittag an die Buchdruckerei Maretzke & Märtin in Trebnitz i. Schles. erbeten.

Abonnements-Preis: Vierteljährlich bei Abholung von der Post 45 Pf., durch den Kolporteur pro Nr. 6 Pf.

Insertions-Preis: Bei 1maliger Aufnahme die kleine Zeile 15 Pf., bei Wiederholungen Rabatt.

Nr. 24. **Sonnabend, den 12. Juni** **1909.**

Tag.	Datum.	S.-A.	S.-U.	Mond-Aufg.	Mond-Unterg.
Sonntag	13. Juni	3.48	8 12	V. 1.38	N. 2.39
Montag	14. „	3.47	8 13	„ 1.56	„ 4 1
Dienstag	15. „	3.47	8 13	„ 2 17	„ 5.24
Mittwoch	16. „	3.47	8.14	„ 2.43	„ 6.45
Donnerstag	17. „	3.47	8.14	„ 3 14	„ 8. 1
Freitag	18. „	3.47	8.15	„ 3 55	„ 9. 6
Sonnabend	19. „	3.47	8.15	„ 4.46	„ 9 59

Willst du in der Welt was taugen,
Mußt du deine Kräfte brauchen,
Willst am Abend du gut ruh'n,
Mußt am Tag das Deine tun.

Gedenktage.

13. Juni	1886	König Ludwig II. von Bayern gest.
14. „	1884	Der Pöbel stürmt das Zeughaus in Berlin.
15. „	1888	Kaiser Friedrich III. gest.
16. „	1871	Einzug der Truppen in Berlin.
17. „	1897	Pfarrer Kneipp gest.
18. „	1900	Ermord. des Barons v. Ketteler in Peking.
19. „	1902	König Albert von Sachsen in Sibyllenort gest.

Politische Wochenschau.

Deutschland. Kaiser Wilhelm tritt seine Reise zur Begegnung mit dem Zaren von Danzig aus an Bord der Kaiserjacht „Hohenzollern" an. Nach der Kaiserzusammenkunft begibt sich der Kaiser zu den auf der Unterelbe stattfindenden Regatten nach Hamburg. Die Ausreise der Kaiserflotille nach Danzig ist auf den 11. Juni angesetzt. Die Nordlandreise des Kaisers, die von Travemünde aus angetreten wird, soll vom 5. Juli bis 5. August währen.

— Kaiser Nikolaus von Rußland wird dem „Tag" zufolge den Besuch des Kaisers Wilhelm in den finnischen Schären im Laufe dieses Sommers wahrscheinlich in Kiel erwidern, wo der Zar auf seiner Jacht „Standart" und begleitet von mehreren Kriegsschiffen auf seiner Besuchsfahrt nach Frankreich und England einen zweitägigen Aufenthalt nehmen will.

— Wie die „Zentralkorrespondenz" schreibt, hat der Kronprinz dieser Tage an Hand von Zeitungsauslassungen seinen kaiserlichen Vater darauf aufmerksam gemacht, daß von einer Spannung zwischen der Militärverwaltung und dem Grafen Zeppelin viel die Rede ist. Der Kaiser soll sich daraufhin die Unterlagen eingefordert haben, so daß in Kürze eine authentische Aeußerung in dieser Sache zu erwarten ist. Das bekannte Telegramm: „Halte Ihnen nach wie vor die Stange" dürfte jetzt erstmals praktische Bedeutung gewinnen.

— Das Automobil des Großherzogs von Sachsen-Weimar überfuhr am 5. Juni einen zwölfjährigen Knaben, der nach kurzer Zeit starb.

— Der frühere persische Generalkonsul in Berlin Hans Bernhard von Greve ist bei einer in rasendem Tempo gemachten Automobilfahrt in der Nähe von Müncheberg infolge Versagens der Steuerung mit dem Kopf an einen Baum geschleudert und sofort getötet worden.

— Der Papst hat zu dem neuernannten Bischof von Dakka, Monsignore Chineborn, der ihm in mehrstündiger Audienz die Fortschritte der katholischen Organisationen in Nordamerika schilderte, eine bemerkenswerte Aeußerung über das deutsche Zentrum gemacht und wörtlich besagt: „Nehmen Sie sich den deutschen katholischen Volksverein und das Zentrum zum Muster, nicht nur deren Organisation, nein, suchen Sie auch deren Geist zu erfassen und nachzuahmen, denn gerade der Geist, der im deutschen Zentrum herrscht, hebt es so turmhoch über alle katholischen Organisationen anderer Nationen hervor".

— In Baden-Baden, wo er zur Heilung eines Darm- und Magenleidens, das jedoch zu ernsten Bedenken keinen Anlaß zu bieten schien, seit einigen Wochen weilte, ist Dr. Theodor Barth unerwartet in der Frühe des 3. Juni verstorben. Die Ursache der Mißerfolge Barths lag in dem Temperament des Verstorbenen, der sich keiner Partei anzuschließen vermochte, sondern seine eigenen Wege gehen mußte. Diese Anlage führte ihn zu einer Isolierung. Zur politischen Betätigung gründete er sich zwar die demokratische Vereinigung; diese gewann indessen nirgends Einfluß und wird nach dem Verluste ihres geistigen Hauptes wahrscheinlich zugrunde gehen.

— In dieser Woche traten die Finanzminister der deutschen Einzelstaaten in Berlin zusammen, um Stellung zu den Beschlüssen der Finanzkommission des Reichstags zu nehmen. Die Kommission bewilligte an direkten Abgaben: Biersteuer 100, Spiritus- und Parfümsteuer nebst Zoll 93, Tabak 97 (eventuell 93), Schaumweinsteuer 8, Fahrkartensteuer 20, Glühkörpersteuer 20, Zündwarensteuer 25, Kaffee- und Teezoll 37, Mühlenumsatzsteuer 12, Kohlenausfuhrzoll 22, zusammen 384 Millionen Mark. An Besitzsteuern wurde der Regierung angeboten: Wertzuwachssteuer auf Immobilien 30, Umsatzsteuer auf Immobilien 30, Wertpapiersteuern 80, zusammen 140 Millionen Mark. Die Kreuzzeitung bemerkt hierzu: Die Voraussetzung für die Annahme der konservativen Besitzsteueranträge ist, daß die Regierung die Erweiterung der Erbschaftssteuer fallen läßt. Tut sie das, so hat sie eine sichere Mehrheit von 216 Stimmen, wozu zweifellos noch eine größere Anzahl liberaler Stimmen kommt, da die Nationalliberalen in ihrer großen Mehrheit grundsätzliche Bedenken gegen die Erweiterung der Erbschaftssteuer haben. Die Regierung kann also die ganze Reform haben, wenn sie sich entschließt, das mobile Kapital ernstlich zur Mehrbesteuerung heranzuziehen. Der Grund, weshalb sie dies in den eigenen Vorlagen nicht getan hat, lag in den politischen Verhältnissen, in der Rücksicht auf den linken Flügel des Blocks. Diese Rücksicht fällt jetzt fort, nachdem die Freisinnigen sich von der Mitarbeit an der Reform losgesagt haben. — Eine Waffen- und eine Hutsteuer empfiehlt die „Korr. des Bundes der Landw.". Besonders der Vorschlag der Steuer auf Damenhüte, der ihr unter vielen anderen Vorschlägen in einer Zuschrift unterbreitet wurde, wird in dieser sommerlichen Zeit gewiß recht anregend wirken. Die Korrespondenz schreibt: Daneben (d. h. neben den Vorschlägen auf Besteuerung der Parfüme, Salben und Schminken) liefen dann meistens noch Vorschläge auf Besteuerung anderer Luxusartikel, besonders der Damenhüte, die heute nach Exzellenz Wagner ja selbst in Exemplaren zum Preise von 5—600 Mark keineswegs selten sind. Es verriet eine ganz gute Menschenkenntnis, wenn in einer dieser Zuschriften hervorgehoben wurde, daß die begüterte Damenwelt selber sicher durch folgendes Mittel für diese Steuer auch in größerer Höhe gewonnen werden könnte. Man müßte geschmackvolle Steuerbanderolen oder Steuermedaillen einführen, die allgemein sichtbar an den Hüten selber getragen werden könnten und dem staunenden Publikum verraten würden, einen wie hohen Preis die Hutbesitzerin für ihre Hauptzierde anzulegen imstande gewesen ist. Vielleicht prüfen unsere Steuergesetzgeber nach der Pfingstpause auch diese entschieden populären Steuervorschläge aus dem Volke heraus auf ihre praktische Durchführbarkeit.

— Das preuß. Handelsministerium ist in Erwägungen über die Anregung eingetreten, den Mißständen auf dem Gebiete des Ausstellungswesens, insbesondere dem Medaillenschwindel, im Wege internationaler Regelung dadurch abzuhelfen, daß die Berechtigung zur Verleihung von Auszeichnungen auf Ausstellungen von einer behördlichen Genehmigung abhängig gemacht wird. Unternehmungen, die Waren ohne Absicht des unmittelbaren Verkaufs zur Schau stellen und darauf verzichten, Medaillen, Diplome oder dergl. Auszeichnungen zu verleihen, sollen der gedachten Beschränkung nicht unterworfen werden.

— Eine umfassende Vereinfachung des Dienstbetriebes der Reichspost hat das Reichspostamt soeben angeordnet. Die Aenderungen umfassen nicht weniger als 38 verschiedene Punkte. Sie treten sämtlich am 1. Juli in Kraft.

— Der Deutsche Flottenverein, der in Kiel zusammengetreten war, beschloß, seine nächstjährige Tagung in Berlin abzuhalten.

Frankreich. Präsident Fallières hat im Ministerrate mitgeteilt, der Zar werde den Besuch, den er ihm im letzten Jahre in Reval gemacht habe, erwidern und am 31. Juli in Cherbourg eintreffen, um zwei Tage daselbst zu verweilen. Am 2. August reise der Kaiser nach Cowes, wo er mit dem König von England zusammentreffen werde.

Holland. Die neugeborene Prinzessin Juliana ist am 5. d. M. getauft worden. Die Freude der Holländer bei dem Anblick des Täuflings war einfach unbeschreiblich. Aus vieler Augen flossen Tränen der Rührung. Während der ganzen Dauer der Taufzeremonie trug die Königliche Mutter das Prinzeßchen auf den Armen.

Belgien. Am 6. d. M. wurde in Antwerpen im Beisein des Königs, der Prinzessin Clementine und mehrerer Minister die Angliederung des Kongostaates an Belgien festlich begangen. In einer Ansprache feierte der Präsident der Handelskammer den König Leopold als Schöpfer der Kolonie, worauf der König in seiner Dankrede die Hoffnung aussprach, daß der Hafen von Antwerpen zum ersten des Kontinents emporblühen werde.

Bulgarien. Der König stiftete zur Erinnerung an die Proklamierung Bulgariens zum Königreiche einen neuen Orden, der den ersten Platz unter den bulgarischen Orden einnehmen und nur in seltenen Fällen für große Verdienste um das Vaterland und den Thron verliehen werden soll.

Türkei. Die Angaben, der russische wie der französische Botschafter in Konstantinopel hätten sich der Bestechlichkeit schuldig gemacht, werden von der „Nordd. Allg. Ztg." als von Anfang bis zu Ende erfunden bezeichnet. Gleichzeitig gibt das deutsche Regierungsorgan seinem tiefen Bedauern darüber Ausdruck, daß sich der Mitarbeiter eines deutschen Blattes einer solchen Verleumdung schuldig gemacht hat.

Aus aller Welt.

Der Bahnhof Alexanderplatz Berlin hat in der letzten Zeit einige Veränderungen erfahren, die ein schönes Stück Geld einbringen. Die Bedürfnisanstalten für den Vorort- und den Fernverkehr sind aus den Gewölben entfernt und auf die Bahnsteige verlegt worden. So hat man an der Dircksenstraße Raum gewonnen für drei Läden. Zwei sind schon bezogen, einer von einem Friseur, der andere von einer Südfrucht- und Obsthandlung; sie bringen jeder 5000 Mk. Jahresmiete. Der dritte, der Königstraße am nächsten, ist noch nicht ganz fertig; für ihn zahlt der „Prälat", der hier einen Ausschank einrichtet, jährlich 12000 Mark. Auch aus dem Wartesaal 4. Klasse, der ebenfalls an der Dircksenstraße liegt, sollen Läden gemacht werden; dem Pächter der Restauration ist bereits gekündigt worden. Die Fahrgäste 4. Klasse sollen künftig den Wartesaal 3. Klasse mitbenutzen.

Heiteres von der Zeppelin-Fahrt. In welche Aufregung die gesamte in Leipzig anwesende Bevölkerung durch die Nachricht von Zeppelins Kommen versetzt wurde, kennzeichnet am packendsten folgendes Geschichtchen, das die „L. N. N." mitteilen und das den Vorzug haben soll, wahr zu sein. In einer Familie will man die Taufe des ersten Sprößlings und Stammhalters festlich begehen. Eine größere Anzahl Gäste aus Leipzig selbst und von auswärts ist geladen und auch zu köstlichem Taufschmause gegen 4 Uhr in der Wohnung fast vollzählig versammelt. Die glückstrahlende Mutter hat eine berühmte Kochfrau gemietet. Auch ein Lohndiener ist in majorem gloriam dei festalis gewonnen. Eine leckere Speisenfolge harrt ihrer natürlichen Bestimmung, und schon nimmt man Platz um die festlich geschmückte Tafel. Da stürmt herein ein Nachzügler mit der Bombennachricht: „Zeppelin ist soeben auf dem Meßplatz gelandet". Spricht's, macht kehrt und verläßt eilenden Schrittes das gastliche Haus. Der Lohndiener, der soeben zwei Teller Krebssuppe bringt, hört die Botschaft, setzt die Teller auf den Anrichtetisch und ist — verduftet. Und ehe eine Minute verronnen, bergen die Räume des Taufhauses nur noch eine weinende Mutter, einen schreienden Säugling und eine schimpfende Kochfrau.

Die große freudige Erregung des Kaisers über die Meldung von der Ankunft des Grafen Zeppelin am ersten Pfingstfeiertage kennzeichnet sich durch einen Vorgang, der einer Berliner Korrespondenz von mehreren Beteiligten bestätigt wird. Eine Gesellschaft von etwa vierzehn Personen vernahm auf dem Wege nach Hundekehle kurz vor dem genannten Ausflugsort das Hupesignal des kaiserlichen Automobils und blieb stehen, um den Monarchen vorbeifahren zu sehen. Plötzlich hielt der Wagen, in dem sich der Kaiser und die Kaiserin befanden, und der Kaiser winkte die Ausflügler heran, die dann auch an den Wagen herantraten. Mit erregter Stimme rief ihnen der Kaiser zu: „Für heute abend 7 Uhr hat Graf Zeppelin seine Ankunft auf das Tempelhofer Feld angezeigt. Er kommt!" Ein Wink des Kaisers, und in demselben Augenblick sauste das Automobil in der Richtung nach Berlin weiter.

Die falsche Depesche. Graf Zeppelin hatte bekanntlich telegraphisch den Kaiser gebeten, Erhebungen darüber zu veranlassen, von wem das Telegramm ausgegangen war, durch das Graf Zeppelin angeblich seine Ankunft in Berlin angemeldet hatte. Der Kaiser hat diesem Wunsche entsprochen. Nach den bisherigen Feststellungen hat weder das kaiserliche Hauptquartier noch das Luftschifferbataillon eine Mitteilung erhalten. Vielmehr hat das Polizeipräsidium an den Flügeladjutanten vom Dienst eine Mitteilung davon gemacht, daß das „Berl. Tagebl." um die Erlaubnis zur Herstellung eines Extrablattes mit der Begründung nachgesucht hatte, daß auf der Redaktion die Nachricht aus Leipzig eingegangen sei, Graf Zeppelin habe seine bevorstehende Ankunft nach Berlin gemeldet. Diese Mitteilung veranlaßte dann die Fahrt des Kaisers nach dem Tempelhofer Felde.

Durch einen neuen Beweis seines warmen Mitgefühls für die Leiden anderer hat der junge König von Portugal in Lissabon die Volksmeinung für sich gewonnen. Am Sonntag fuhren zwei Radfahrer auf der Landstraße nach Lissabon einen steilen Hügel herunter. Das Fahrrad des einen brach, der Radfahrer überschlug sich und blieb mit einer Verwundung am Kopfe bewußtlos liegen. Umsonst hielt der Gefährte nach Hilfe Ausschau, die Straße lag einsam und menschenleer, und er nahm schließlich den ohnmächtigen Kameraden auf die Schulter. In diesem Augenblick erschienen auf dem Gipfel des Hügels zwei Automobile. Sofort gab ihnen der Radfahrer ein Zeichen zu halten. Die Automobile blieben stehen, und der Radfahrer erkannte den König und die Königinmutter. König Manuel sprang sofort aus dem Wagen, eilte zum Verwundeten, der am Straßenrand lag, und mit Hilfe des Gefährten trug er ihn in sein Automobil, wo die Königin sich des Bewußtlosen annahm. Der König nahm neben dem Chauffeur auf dem Bocke Platz und fuhr zur nächsten Apotheke. Die Verwundungen waren so schwer, daß König Manuel sich entschloß, sofort zum Hospital zu fahren. Die Königinmutter und der junge König stützten den Verwundeten; im Krankenhaus rief das Erscheinen der Majestäten das größte Erstaunen hervor. Die Operation wurde sofort vorgenommen, die Nase war gebrochen; länger als eine Stunde weilte der König mit seiner Mutter im Krankenhaus am Bette des Verwundeten, der inzwischen wieder zum Bewußtsein gekommen war. Dann brachte der König den operierten Radfahrer mit seinem Automobil in seine Wohnung, wo die Frau des Verwundeten die Pflege ihres Mannes übernahm. Da der Verunglückte in kleinen Verhältnissen lebt, hat König Manuel den Wunsch geäußert, alle Kosten und Folgen des Unfalls zu übernehmen.

Serbiens enfant terrible. Aus Belgrad wird ein neuer Streich des Prinzen Georg berichtet: Der Prinz fiel im Audienzsaal des Konaks in Gegenwart vieler Personen über den Major Okanowitsch her und schrie ihm zu, wie er es wagen könne, in den Konak zu kommen: „Sie wollen meines Vaters Gefühle gegen mich vergiften. Haben Sie mehr Macht in diesem Lande als Georg Karageorgewitsch?" Der Prinz geriet immer mehr in Wut: „Wer sind Sie und die Männer, die Sie vertreten? Feiglinge, Verräter, bestochene Spione! Aber der König wird mich trotz eurer Machenschaften nicht verleugnen. Sein ältester Sohn ist ihm lieber als irgendeiner von euch!" Da fuhr der Major auf: „So kommen Sie und lassen Sie uns zusammen vor den König hintreten!" Mit diesen Worten suchte er die Türe zum Kabinett König Peters zu öffnen, aber ein Adjutant wehrte ihm den Zutritt. Prinz Georg fuhr nun fort, den Major und dessen Partei als Verschwörer zu beschimpfen. Schließlich verließ der Offizier den Saal, da er einen tätlichen Konflikt mit dem Prinzen, der außer sich vor Wut war, vermeiden wollte. Als Major Okanowitsch dem Prinzen durch zwei Zeugen, darunter einen bekannten Verschwöreroffizier, eine Herausforderung zum Duell schickte, ließ der Prinz die Kartellträger durch seine Diener aus dem Palais weisen und ihnen vor der Tür sagen: „Die Verschwörerbande darf die Treppe meines Palais nicht betreten, ich erachte es unter meiner Würde, mit Verschwörern eine Verhandlung zu führen". Infolge des Konfliktes begab sich der Prinz auf das Kriegsministerium und verlangte von dem Kriegsminister, daß Okanowitsch vor ein Kriegsgericht gestellt und wegen Herausforderung zum Duell degradiert werden soll, andernfalls werde er sich auf offener Straße Genugtuung verschaffen. König Peter, der bekanntlich ganz abhängig von den Mördern des Königs Alexander ist, denen er seinen Thron verdankt, hat sich entschieden auf die Seite Okanowitschs gestellt. Er gewährte ihm eine Audienz und übertrug ihm mit Zustimmung des Kriegsministers ein Regimentskommando. Prinz Georg war darüber so aufgebracht, daß er drohte, seine Offizierscharge niederzulegen, wenn ihm nicht durch sofortige Ausschließung Okanowitschs aus dem Heere Genugtuung gegeben werde. In dem Briefe des Prinzen an seinen Vater heißt es: „Dein ewiges Zusammengehen mit den Verschwörern wird die Dynastie vernichten. Eine Umfrage im serbischen Volk würde Dich davon überzeugen, daß das ganze Volk von Dir abgefallen ist".

Die Reklame der Sängerin. Eine Sängerin aus Wiesbaden hatte bei der dortigen Polizei angezeigt, daß ihr bei einem nächtlichen Einbruche ein Schmuck im Werte von mehr als 25000 Mk. gestohlen worden wäre. Die angeblich Bestohlene gab eine ganz genaue Beschreibung der Juwelen und auch des mutmaßlichen Täters und setzte eine Belohnung von 1000 Mk. aus. Jetzt ist es, wie aus Wiesbaden gemeldet wird, den Nachforschungen der Polizei gelungen, festzustellen, daß die ganze Sache fingiert ist.

Glückliche Gewinner. Der 100000 Mark-Hauptgewinn der Münsterbaulotterie in Freiburg (Breisgau) ist in gute Hände gefallen. Das Glückslos Nr. 62241 wurde, neben einer Anzahl anderer Lotterielose, von einem Kasseler Lotterieverein gespielt. In dem Hauptgewinn von 100000 Mark teilen sich nicht weniger als 35 Glückliche, meist minderbemittelte Geschäftsleute, Handwerker, Arbeiter, Subalternbeamte und auch einige Damen.

Eine Hebamme zu Pferde. Die Hebamme Schmidt in dem mecklenburgischen Orte Vellahn wurde dieser Tage zu einer Wöchnerin nach dem Gute Düssin gerufen. Unterwegs hatte die „weise Frau" das Mißgeschick, daß der ihr zur Verfügung gestellte Wagen Havarie erlitt und zur Weiterfahrt unmöglich war. Kurz entschlossen schwang sich die resolute Frau auf einen ausgespannten Gaul und ritt eiligst dem Orte ihrer Berufspflichten zu, wo sie auch glücklich und noch rechtzeitig eintraf.

Ein großer Wald- und Heidebrand, dem etwa 5000 bis 6000 Morgen zum Teil fiskalischen Forstes zum Opfer gefallen sind, wütete in den Kreisen Gifhorn und Isenhagen (Hannover). Zur Hilfeleistung wurde dieser Tage vom Truppenübungsplatz Münster und aus Hannover Militär requiriert, das jedoch nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte, weil der inzwischen eingetretene Gewitterregen das Feuer gedämpft hatte. Pastor Grote aus Ehra starb bei der Hilfeleistung infolge Hitzschlages. Ein Förster konnte nur mit Mühe gerettet werden. Viel Wild ist in den Flammen umgekommen.

Ein Mädchen im Knabenlyzeum. Der Direktor der staatlichen Knabenschule in Algier erhielt eine Anzeige, daß sich in einer der oberen Klassen ein Mädchen unter den Schülern befinde. Die Anzeige stellte sich auch als richtig heraus. Es handelte sich um die Tochter eines in Algier stationierten Gendarmen. Das jetzt 14jährige Mädchen, das seit seinem vierten Jahre in Knabentracht einhergeht, ist sehr fleißig und intelligent.

15000 Eier gestohlen. Ein schwieriges Diebesstück hat eine Einbrecherbande in dem Hause Hobrechtstraße 59 in Berlin vollbracht, wo die Witwe Krieger eine Eierhandlung betreibt. Gegen Morgengrauen fuhr dort ein Wagen vor, dem mehrere Männer entstiegen. Mit Hilfe von Stemmeisen und Dietrichen wurden die Schlösser zu dem Verkaufsraum geöffnet und eine Kiste Eier nach der anderen auf den Wagen geschleppt. Mehr als 15000 Eier fielen den Einbrechern in die Hände.

Ueberfall im Eisenbahnabteil. Sonnabend gegen 9 Uhr 30 Minuten abends wurden zwei Damen in einem Abteil 1. Klasse des Eilzuges 19 Köln—Berlin zwischen den Stationen Kamen und Nordbögge von einem Mann überfallen, der während der Fahrt das Abteil bestiegen hatte. Der Täter sprang, nachdem der Zug infolge Ziehens der Notbremse im Bahnhofe Nordbögge zum Halten gekommen war, vom Zuge und entfloh in der Richtung auf Pelkum. Auf die Ermittelung des Täters ist eine Belohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Schreckensszene in einer italienischen Schule. Der Lehrer Naldi von der städtischen Schule in Portici lebte mit seinen Kollegen und dem Direktor Gagliardi in Mißhelligkeiten, so daß seine Versetzung beim Magistrat beantragt wurde, der Naldis Uebernahme an eine andere Schule dekretierte. Die Verfügung wurde aber durch den Königlichen Schulrat nicht bestätigt. Die Folge davon war, daß Naldi als Triumphator in der Schule auftrat. Am Dienstag wollte ihn der Kollege Vallisuoco auf dem Korridor ohrfeigen, was nur durch das Dazwischentreten des Direktors verhindert wurde. Naldi zog jetzt, blind vor Wut, seinen Revolver, gab drei Schüsse auf die beiden Kollegen ab und entfloh alsdann. Da gerade Unterrichtspause war, wohnten viele Schüler der Szene bei. Es entstand eine Panik unter ihnen. Naldi wurde später verhaftet.

Sonderlinge. Die in einer benachbarten Ortschaft von Cleve in einigen Räumen ihres an einen Neffen verpachteten Hauses lebenden vier Geschwister M. waren als Sonderlinge bekannt. Vor einigen Monaten starben drei der Geschwister kurz nacheinander; die vierte überlebende, etwas irrsinnige Schwester lebte seither allein in der alten Behausung. Von einer Hilfeleistung ihres Neffen wollte sie, wie

auch früher ihre anderen Geschwister durchaus nichts wissen. Jetzt fand nun auf Veranlassung eines Verwandten eine polizeiliche Untersuchung der Wohnung statt. In allen Ecken versteckt wurden außer einigen Sparkassenbüchern mit erheblichen Beträgen 50000 Mk. in Gold und Silber in Leinensäcken eingenäht aufgefunden. Die Leute hatten selbst bei großer Kälte keinen Ofen geheizt und sich nur äußerst dürftig ernährt. Als Bettdecken wurden alte Tücher und Säcke benutzt. Die Schwester wurde in einer Irrenanstalt untergebracht.

Ein ganzes Warenhaus zusammengestohlen hatte sich der ehemalige Fürsorgezögling Georg Hentschel in Berlin, der die unverehelichte Emilie D. heiraten wollte. Die Durchsuchung einer zweiten von ihm gemieteten Wohnung in der Prinz Handjerystraße hatte ein überraschendes Resultat. Ein großes Lager aller möglichen Gegenstände wurde entdeckt. Zunächst stieß die Polizei auf eine ganze Wohnungseinrichtung, die aus einem Diebstahl herrührte. Unter den anderen zusammengestohlenen Sachen fehlte fast nichts, das zu einem wohl ausgestatteten Kaufhaus gehört, so Manufakturwaren, silberne Tischgeräte, Gemälde, ja sogar eine Hausapotheke, wertvolle Vasen, Nippessachen, Pistolen, Schwerter, Porzellan in reichhaltigster Auswahl, Kaffeeservice, große Posten Wäsche aller Art, Tischdecken, Bettbezüge usw. usw. Jedenfalls hat H. das Warenlager mit Hilfe mehrerer Komplizen zusammengestohlen.

Wenn eine reiche Heirat in die Brüche geht. Der Fürst Heinrich von Hanau hatte sich mit der Kölner Millionärswitwe Oelbermann verlobt, die ihm zur Bezahlung seiner Schulden 450000 Mk. gab. Später ging die Verlobung auseinander. Was tat die Witwe? Sie verklagte den Fürsten auf Herausgabe des nur vorgeschossenen Geldes. Der Fürst wurde zur ratenweisen Abzahlung verurteilt. Jedesmal, wenn die Rate fällig ist, wird der arme Fürst nun an das prosaische Ende seiner Liebschaft erinnert.

Eine furchtbare Bluttat ist in Kronach in Bayern von einem 16jährigen Bäckerlehrling verübt worden. Die Tat läßt einen Einblick in die moralische Verworfenheit eines Jugendlichen tun, von der man vom Schauer gepackt wird. Der Bäckerlehrling Georg Geist, der schon wegen Diebstahls und Sittlichkeitsvergehen an Kindern vorbestraft war, erschlug die Frau seines Meisters mit einem Beil, nahm ihr die Kassenschlüssel und raubte die Kasse aus. Als das etwa fünfjährige Kind der Meisterin ihn überraschte, ergriff er es und zertrümmerte ihm den Schädel, indem er es an die Wand stieß. Dann knüpfte er die Leiche der Frau auf, um einen Mord mit nachfolgendem Selbstmord der Meisterin vorzutäuschen.

Belohnung eines ehrlichen Finders. Eine schöne Pfingstfreude wurde einem 16jährigen Klempnerlehrling in Hamburg zu teil; er fand im Rinnstein der Beneckestraße eine Brieftasche mit 15000 Mk. in Papiergeld. Die Tasche, die außer diesem Betrage auch noch eine Anzahl Wertpapiere enthielt, trug den Namen eines Hamburger Bankiers. Dadurch war es dem Vater des glücklichen Finders möglich, dem Verlustträger sein rechtmäßiges Eigentum zurückzugeben. Der Bankier zeigte sich erkenntlich, indem er dem jungen Manne ein Sparkassenbuch über 1500 Mk. übersandte.

Auf seinen Wunsch vom eigenen Sohn getötet. Der Wirt Weiß im Schwarzwaldort Kalw beauftragte seinen 23jährigen, geistig nicht normalen Sohn, der an beiden Füßen gelähmt ist, ihn mit seiner Zimmerbüchse zu erschießen. Der Sohn drückte das von dem Vater vorher geladene Gewehr ab. Als der Tod nicht gleich eintrat und der gräßlich Verwundete wiederholt bat, ihn vollends zu töten, erschlug der Sohn den Vater mit einem Beil. Weiß war wegen Geldangelegenheit in die größte Erregung versetzt worden, und dies war die Ursache, weshalb er in den Tod gehen wollte. Der Sohn wurde ins Gefängnis eingeliefert.

Eine verlassene Baronesse. Die 17jährige Baronesse Aloisia M. de L. hatte sich vor dem Jugendsenat des Wiener Landgerichts wegen Diebstahls einer goldenen Damenuhr und einer Lorgnonkette im Werte von etwa 100 Mark zu verantworten. Der Vater der Diebin, ein österreichischer Offizier, hat Frau und Kind verlassen, die infolgedessen in das größte Elend gerieten. Die jugendliche Baronesse trat in den Dienst, und da ihre Mutter, die erkrankt ist, herzzerreißende Briefe an sie schrieb, ließ sie sich zu dem Diebstahl verleiten. Die Baronesse wurde einem Mädchenheim übergeben.

Eine Kletterpartie auf Leben und Tod. Einem 20jährigen Mechaniker, der im Kasseler Untersuchungsgefängnis saß, ist eine sehr gewagte Flucht gelungen. Zunächst schützte der Häftling Unwohlsein vor und entfernte sich nach dem Abort; von dort entschlüpfte er nach dem Dachgeschoß, wo man ihn trotz gründlicher Absuchung nicht fand. Später, zu nächtlicher Stunde, band der junge Mann einen Baststrick, den er sich heimlich zurechtgeflickt hatte, um den Schornstein und ließ sich fünf Stockwerke tief auf die Straße hinunter. Von dort entkam der Flüchtling unverletzt.

Auf der Flucht erschossen. Einen Fluchtversuch mit dem Tode gebüßt hat ein Häftling des Festungsgefängnisses in Torgau. Dort werden die Gefangenen an Sonn- und Feiertagen wie üblich zum Gottesdienst geführt. Beim Kirchgange am ersten Feiertage versuchten nun zwei Gefangene am Uebergange des Glacis zu entfliehen. Sie sprangen plötzlich aus der Reihe und liefen seitwärts in die Anlagen, vermutlich in der Hoffnung, in dem dort herrschenden regen Verkehr zu entkommen. Der nachfolgende Sergeant nahm mit zwei Gefreiten sofort die Verfolgung auf, und als die Flüchtigen den wiederholten Zurufen, stehen zu bleiben, nicht nachkamen, gab der Sergeant Feuer und traf einen von ihnen in die Lunge. Der Getroffene, ein Kaufmann Schröder, der in Hannover diente, gab bald darauf unter entsetzlichen Qualen seinen Geist auf. Der zweite Flüchtling, der stehen geblieben war, wurde gefesselt in das Gefängnis zurückgebracht; bei seiner Vernehmung gab er an, er habe mit seinem Kameraden schon seit langem die Flucht geplant. Der Sergeant erklärte, er habe den Flüchtigen nur in die Beine schießen wollen. Eine militärgerichtliche Kommission hat den Tatbestand aufgenommen.

Messer-Attentat im Zuchthause. Ein Messerattentat, bei dem der Direktor und ein Aufseher verletzt wurden, ereignete sich in der Königlichen Strafanstalt in Graudenz. Als der dort interniert Strafgefangene Zielinski aus der Zelle herausgeführt werden sollte, in der er mit Schneiderarbeiten beschäftigt gewesen war, stürzte er sich plötzlich auf den betreffenden Aufseher und brachte ihm eine klaffende Schnittwunde im Gesicht und zwei Stiche am linken Arm bei. Der Strafanstaltsdirektor Storz, der sich zufällig in der Nähe befand, eilte sofort herbei, um dem Wüterich das Messer zu entreißen. Hierbei versetzte der Attentäter dem Direktor mehrere Faustschläge auf den Kopf und in das Gesicht und versuchte dann, sich selbst die Kehle zu durchschneiden. Herbeigerufene Aufseher machten den Verbrecher durch einen kräftigen Wasserstrahl aus dem Hydranten kampfunfähig. Die Verwundungen des Aufsehers sind zwar schwer, doch nicht lebensgefährlich; er wurde sofort dem Krankenhause zugeführt. Direktor Storz ist weniger durch seine Verletzungen, als durch die seelische Aufregung bedenklich erkrankt.

Das Ende der Festung Ehrenbreitstein ist gekommen. Die Festung mit der „Festungsstubengefangenenanstalt" wird am 1. Juli d. J. aufgelöst. Für Festungshaft kommen dann nur noch Glatz (für Offiziere des Gardekorps und des 1., 2., 3., 4., 5., 6. und 17. Korps) und Wesel (für die übrigen deutschen Korps) in Betracht. Unteroffiziere und Mannschaften werden in Weichselmünde und Magdeburg interniert. Das idyllisch am Rhein gelegene Ehrenbreitstein, das unter Festungsgefangenen sehr „beliebt" war, verliert dadurch ein Stück seiner Poesie. Es ist erst wenige Jahre her, daß die humorvollen Tafelrunden auf der Festung Ehrenbreitstein, die fröhlichen Sektgelage, die dort zu Zeiten der Haft des Fähnrichs Hüssener gefeiert wurden, zu einer hochnotpeinlichen Untersuchung Anlaß gaben.

August Scherls neues Schnellbahnsystem wird gegenwärtig viel besprochen. Der Vater des unausgeführt gebliebenen Prämiensparsystems und des Reformtheaters mit versenkbaren Garderoben hat einen grandiosen Plan über die Umgestaltung unseres Eisenbahnwesens erdacht und ihn in einer soeben erschienenen Broschüre in allen seinen Einzelheiten veröffentlichen lassen. Die Idee geht dahin: Schnellster Personenverkehr mit den Zentren Berlin, Hamburg usw. Zu diesem Zweck soll der Personen- vom Güterverkehr vollständig abgetrennt werden. Die elektrisch betriebenen Personenzüge, die in einer Stunde 200 Kilometer durchlaufen sollen, sind als Hochbahnen gedacht, die also den übrigen Verkehr nicht hindern. An dieses gradlinie Fahrbahnnetz schließen sich Nebenbahnen und an diese wieder Zweigbahnen an. Die Dörfer erhalten Autoomnibusse. Von dem entlegensten Punkte des Reiches würde man mit diesem System in noch nicht acht Stunden Berlin oder Hamburg erreichen. Der Plan ist bis in alle Einzelheiten hinein geistvoll durchdacht. Schade nur, daß die Deckungsfrage nur durch den flüchtigen Hinweis auf die enorme Steigerung des Verkehrs infolge der Reform berührt wird. Wer soll die Milliarden für die Ausführung der Idee zahlen? Eine derartige Finanzleistung ist für absehbare Zeit ganz unmöglich, und daher ist die Scherlsche Reform bis auf weiteres eine Utopie, von der wir Notiz nehmen mußten, weil viel darüber gesprochen wird.

Ein ungemütlicher Hauswirt scheint der Kölner Rechtsanwalt Brementhal zu sein, dessen Villa ein Amtsgerichtsrat gemietet hatte. Weil letzterem der Mietspreis zu hoch erschien, kam es zu einem nicht gerade höflichen Briefwechsel, den Brementhal schließlich damit abbrach, daß er seinem Mieter eine Duellforderung schickte. Dieser übergab die Forderung aber dem Gericht, und der Rechtsanwalt bekam vier Wochen Festung.

Ein interessanter Unfallrentenprozeß. Ein Maschinenschlosser verunglückte im vorigen Jahre bei der Arbeit und erhielt daraufhin eine ziemlich hohe Unfallrente. Die Berufsgenossenschaft erhob nach einiger Zeit Einspruch gegen die Rentenzahlung, weil der Verunglückte inzwischen als Motorwagenführer bei der Leipziger Straßenbahn ein sein früheres Einkommen erheblich übersteigendes Gehalt bezog. Das Schiedsgericht für Arbeiterversicherung in Leipzig entschied jedoch zugunsten des Verunglückten auf Weiterzahlung der hohen Rente, da die besser bezahlte Beschäftigung als Motorwagenführer im vorliegenden Falle nicht in Betracht gezogen werden dürfe, denn bei der neuen Beschäftigung werde nicht die körperliche Arbeitsleistung, sondern in erster Linie die Sorgfalt und Verantwortlichkeit bezahlt. Auf dem Gesamtarbeitsmarkte selbst sei der Verunglückte minderwertig und sonach die Berufsgenossenschaft zur Rentenzahlung verpflichtet.

Eine Szene aus dem Berliner Gefängnis. Wir lesen in der „Morgenpost": Gefängnis-Inspektor (zum Aufseher): „Führen Sie den Gefangenen Zühlsdorf in die Besuchszelle. Er hat Sprecherlaubnis mit seiner Mutter". (Zühlsdorf wurde kürzlich, wie noch erinnerlich ist, zu mehrjähriger Gefängnisstrafe verurteilt, weil er als Angestellter eines Reisebureaus umfangreiche Unterschleife begangen hatte. Seine Mutter war zu der Verhandlung als Zeugin geladen und weinte bittere Tränen um ihren entgleisten Sohn.)

Der Aufseher kommt dem Befehl seines Vorgesetzten nach. Mutter und Sohn betreten durch verschiedene Türen die „Besuchszelle".

„Meine arme Mutter!" —

„Mein armer, lieber Sohn!" —

Beider Tränen fließen ineinander. . . .

Der junge Zühlsdorf gewinnt zuerst seine Fassung zurück. Er trocknet die Augen mit dem Rockärmel. Dann sucht er in seinen Taschen nach dem Taschentuch, das er augenscheinlich in seiner Zelle vergessen hat, als er nach der Besuchszelle geführt wurde. Die Mutter bemerkt das Suchen des Sohnes und reicht ihm ihr Tuch, das er benutzt und dann einsteckt. Die Minuten der für den Besuch bewilligten Spanne Zeit verfliegen, und der Aufseher führt den Gefangenen in die Haftzelle zurück. Die bedauernswerte Mutter verläßt gebrochenen Herzens das vergitterte Haus, hinter dessen Mauern ihr Liebling mehrere Jahre seines jungen Lebens vertrauern soll. Könnte sie selbst seine Stelle einnehmen, ihm die goldene Freiheit verschaffen, sie würde es ohne Besinnen tun. Ein gepeinigtes Mutterherz vermag alles zu wagen und — hat soeben viel gewagt!

Denn drinnen im Gefängnis zieht der Aufseher, der die anscheinend harmlose Taschentuchszene genau beobachtet hat, dem Gefangenen das diesem von der Mutter gereichte Tuch aus der Tasche und entdeckt darin verborgen eine Anzahl Ausbruchswerkzeuge, die sofort dem Gefängnisdirektor mit einer entsprechenden Meldung übermittelt werden. . .

Aus Stadt und Umgegend.

Auras, 11. Juni 1909.

* In der Generalversammlung des hiesigen Radfahrervereins vom 3. d. M. wurde nach Eröffnung durch den ersten Vorsitzenden, Herrn Bäckermeister Majunke, von dem Schriftführer, Herrn Uhrmacher Goehr, der Jahresbericht für das verflossene Vereinsjahr vorgelesen und von der Versammlung genehmigt. Nächstdem wurden vom Kassierer die Einnahmen und Ausgaben vorgetragen und nach erfolgter Prüfung demselben Decharge erteilt. Das 4. Stiftungsfest soll am 20. Juni d. J. durch Ausfahrt und abends Tanzkränzchen im Vereinslokal gefeiert werden. Hierzu wurde ein Vergnügungskomitee gewählt.

* Die Freiwillige Feuerwehr beschloß in der Versammlung am 8. d. M. am Kreisfeuerwehrverbandstage, den 11. Juli d. J., in Leubus teilzunehmen.

* Der hiesige Männergesangverein wird sich am 13. d. M. am Fahnenweihfest des Männergesangvereins „Frohsinn" in Trebnitz beteiligen.

* Die Höhlenbewohner bei Liebenau haben, wahrscheinlich angeregt durch die vielen Besuche, Fortschritte gemacht; denn die Besucher dürfen nicht mehr den Bau verlassen, ohne verpflegt worden zu sein, da das Ehepaar in der Höhle für Bier und Limonaden 2c. gesorgt hat. Ebenso gibt dasselbe Ansichtspostkarten seines Wohnplatzes und der Familie ab; es hat sich ihm also eine Einnahmequelle erschlossen. Nebenbei bearbeitet die Familie ihr Feld und wird sich nächstens die Kunststeine zum Gebäudebau selbst fabrizieren. Am unbehaglichsten mag sich wohl das Pferd fühlen, da es aus seinem unterirdischen Stalle wegen Mangels an Raum zum Umdrehen immer rückwärts an der Wand entlang ans Tageslicht befördert werden muß.

Standesamt Auras
pro Monat Mai.

Geburten: Am 14. dem Schiffbauarbeiter Karl Kitschke e. S. — Am 29. dem Postboten Franz Hielscher e. T. — Am 31. dem Pastor August Urbain e. S.

Eheschließungen: Am 8. der Dienstknecht Paul Teichmann aus Peiskerwitz, Kreis Neumarkt, mit Arbeiterin Auguste Wiesner von hier. — Am 15. der Arbeiter Hermann Grunert mit Arbeiterin Maria Klausnitz, beide von hier. — Am 22. der Marmorschleifer Julius Schneider aus Breslau, Andersenstraße 18, mit Ida Feuerstein von hier. — Am 31. der Gerichtsdiener Oswald Becker aus Gleiwitz, Teuchertstraße 13, mit Martha Welzer von hier.

Sterbefälle: Am 22. Herbert Kroh, Sohn der Wirtschafterin Klara Kroh, 4 Wch. alt. — Am 23. die verwitwete Stellenbesitzer Johanna Kulke, geb. Flötert, 71 J. alt.

Aus Schlesien
und den Nachbargebieten.

Das Karoschker Gebirge. Unter dieser Spitzmarke veröffentlicht die „Schlesische Zeitung" den nachstehend abgedruckten Aufsatz:

Ganz in der Nähe von Breslau zieht sich ein Kleingebirge hin, dessen Besuch die Maienblüte in schönster Pracht zeigt. Es ist ein nördlicher Parallelzug zu dem Hügelrücken zwischen Obernigk nach Trebnitz und begrenzt die Prausnitzer Ebene im Süden. Von dem Bade in den Sitten Obernigks wendet man sich durch den Wald längs eines tiefgeschnittenen Baches nach Nordosten zu und findet am hohen Waldrande einen Fußweg, der hinab zu dem Dorfe Alt-Karoschke führt. Schon hier hat man einen prächtigen Ausblick; im Tal prangt das langgestreckte Dorf mit seinen Obstgärten im herrlichsten Blütenschmuck, und jenseits des Dorfes erhebt sich ein hoher waldiger Hügelrücken, das „Karoschker Gebirge". Auf der Dorfstraße schreiten wir zwischen den alten schindelgedeckten Häusern hindurch bis zur Kirche, deren malerischer Holzbau sich auf der Hügellehne erhebt, inmitten eines wildbewachsenen Friedhofes. In der Schlucht führt der Weg wieder in die Höhe.

Ueber sanft geschwungenen Matten und grünen Ackerwellen streben die Hauptberge des Zuges, der Hexenberg, der Spitzberg und der Schinderberg ziemlich steil in die Höhe, und auf den Bergen vereinigen sich alle Baumarten zu einem prachtvollen Waldbukett. Mit lichtem Birken- und Buschwald beginnt der Bergschmuck, blühende Ahlkirschen und Schlehensträucher setzen dem grünen Laubkleide weiße Lichter auf; nach Osten schließen sich hohe Fichten an, vermischt mit Eichen, Ahorn und Eschen, und den Schluß bildet ein Kiefernwäldchen mit weitem Durchblick. Ein Fußweg führt hinter dem Karoschker Friedhofe geradenwegs über die Ackerhügel mitten auf das kleine Gebirge hin. Auf seinem Kamm ladet ein stiller Waldweg zu einsamer Wanderung durch die Waldpracht ein. Ab und zu enthüllen schmale Waldblößen Ausblicke über das Tal nach Prausnitz zu, Dorfhäuser, blühende Bäume, Aecker erscheinen in der Ferne und verschwinden wieder hinter dem Waldgürtel. Umfassend und prächtig wird die Aussicht, wenn man nach Osten zu wandert. Höher und höher steigt man auf schmalem Pfade, und über seine Buschumrandung hinweg an den wilden Kirschbäumen vorbei übersieht man die ganze Prausnitzer Ebene bis zu den Trebnitzer Wäldern und der Militscher Hügelkette. Nach Süden blickt man in die Cawallen-Schweretauer Einsenkung hinab und an manchen Stellen über den Hauptrücken des Katzengebirges hinweg in die Oberniederung.

Allmählich geht der Pfad bergab, und nun zeigt sich ein reizendes Dörfchen im Tal: Pristelwitz. An dem waldigen Abhange des Gebirgszuges, dessen Höhe hier ein prächtiger Buchenwald schmückt, schmiegt es sich voll von Kirschbäumen. In den Gärten wächst der Pfirsich am Spalier und die gelbe Narzisse. Ein kleines weißes Schlößchen steht im Tal an einem Weiher, der eine erlenbewachsene Insel umspült. Grüne Wiesen dehnen sich hier am Fuße des kleinen Gebirges aus, überall eingefaßt von herrlichen Bäumen, die sich auf die Hänge der Hügel mit hinaufziehen. In diesem grünen, herrlichen Tale wandern wir auf einem Wiesenpfade längs eines Baches weiter dem nächsten Dorf Klein-Märtinau zu. Am Südwestausgang des Dorfes führt ein schmaler Weg längs eines Baches, der metertief eingeschnitten unter Buschwerk wie ein Gebirgsflüßchen dahinrauscht, wieder in die Berge hinein. Immer näher treten die Hügel heran; dicht bewachsen mit herrlichem Laubwald, und das schmale Tal findet einen entzückenden Abschluß in den Obstgärten des nächsten Dorfes Maltschame, die fast bis zur Höhe der Hügel hinaufreichen. Das Dörfchen ist rings von Bergen eingeschlossen. Im Westen erhebt sich hoch der „Spitzberg", geschmückt mit einem Fichtenbäumchen, das von der Ferne wie ein Mensch aussieht, im Norden tritt der „Karoschker" Gebirgszug an den von Osten kommenden Trebnitzer dicht heran, nur getrennt durch das schmale Waldtal, das wir durchwandert haben, und im Süden strebt steil der Hauptzug des Katzengebirges in die Höhe.

Durch den Gutshof an schilfbewachsenen Teichen führt der Fußweg an einem Holzhäuschen vorüber in den dichten Laubwald, der den Bergabhang dieses Hauptzuges bedeckt. Einsam ist es hier und still bis auf den Gesang der vielen Vögel im Gehölz. Rückblickend schauen wir über das Wäldchen hinweg in das Tal und das so reizend versteckte Dorf und schließlich über alle die Dörfer hinweg in die Prausnitzer Ebene und oben von der Höhe nach der andern Seite weit ins Oder- und Weidetal hinein nach Breslau, dem Zobten und den schlesischen Gebirgen. 256 Meter über dem Meere stehen wir hier, auf einem der höchsten Punkte des Katzengebirges und vor den schönsten Ausblicken. Auf der Höhe wandern wir weiter nach Osten immer mit meilenweiten Ausblicken auf Trebnitz zu, das wir in etwa einer Stunde erreichen.

Breslau. Nachahmenswert. Die Damenmäntelfabrik Janower und Blumenfeld, Junkernstraße, hat bei Reinerz eine Villa gemietet, in welcher ihre Angestellten unentgeltlich den Sommerurlaub verbringen können. Dem Personal wird außerdem freie Hin- und Rückreise gewährt. — Beraubung eines Russen in Breslau. Mit dem Schnellzug Nr. 3 kam ein russischer Kaufmann in Brieg an und klagte über den Verlust seiner Brieftasche mit 3600 Mark und 1900 Kronen Papiergeld. Diese Summe war ihm in Breslau, als er gerade in den Zug stieg, gestohlen worden. Er fühlte, daß jemand an seinen Kleidern hantierte, ehe er aber nachsah, war der Zug schon in Bewegung. Aus Unkenntnis unterließ er es, sofort die Notleine zu ziehen, und konnte daher erst in Brieg aussteigen, da dieser Zug in Ohlau keinen Aufenthalt hat. Er kehrte mit dem nächsten Zuge nach Breslau zurück, um nach seinem Gelde zu forschen. — Der Abschied des Tenors. In Breslau veranstaltete neulich der dort sehr beliebte Tenor Walter Günther-Braun im großen Saale der Neuen Börse sein Abschiedskonzert. Der Abend stellte alle bisher in Breslau dagewesenen gleichen Veranstaltungen in Schatten. Waren sämtliche Karten schon eine Woche vorher vergriffen, so stellte es sich an jenem Abend heraus, daß etwa 300 Stehplätze mehr, als der Saal eigentlich faßte, verkauft und besetzt waren. Der Jubel und Beifall wollte kein Ende nehmen. Als sich der Gefeierte nach etwa viertelstündiger Dauer des Beifallklatschens durch den Vortrag der Gralserzählung von dem begeisterten Ansturm der Menge loszukaufen suchte, wurde es noch toller. Die Damen, die zu etwa 90 Prozent den Saal füllten, warfen alle frischen Blumen, deren sie habhaft werden konnten, auf den nach München ziehenden Künstler; ein wahrer Blumenregen ergoß sich über ihn, nach dessen Versiegen viele Zuhörerinnen sogar die künstlichen Blumen von ihren Hüten rissen, um sie dem sich beugenden Künstler zuzuwerfen. — Die Festwoche wurde am Sonntag unter großem Andrange des einheimischen Publikums und ungezählter Gäste aus der Provinz eröffnet. Die Stadt hat dazu ein festliches Gewand angelegt. Der Festzug begann bei herrlichstem Sonnenschein; kaum jedoch hatte seine Spitze den Festplatz im Scheitniger Parke erreicht, da brach ein Gewitterregen los und hielt mit kleinen Unterbrechungen bis zum Abend an. Die Gänge und Plätze der Festwiese schwammen im Wasser; nichtsdestoweniger füllten ungeheure Menschenscharen nicht bloß die vielen Erfrischungszelte, sondern besuchten auch die anderen Veranstaltungen der Festwiese. Der Festzug hatte eine Länge von etwa 4 Kilometern, so daß als seine Spitze den Festplatz erreicht hatte, seine letzten Teilnehmer an der Hauptpost vorbeizogen. Die Straßen, welche der Festzug durchzog, waren schon über 2 Stunden vorher von Zuschauern dicht besetzt, desgleichen die Fenster der angrenzenden Häuser. Stürmisch wurden die einzelnen Gruppen des Zuges begrüßt, Blumensträuße und Leckereien wurden zugeworfen und vielfach sogar Getränke kredenzt. Oberbürgermeister Dr. Bender hielt an die auf dem Festplatz eingetroffenen Vereine eine Ansprache, in der er die Teilnehmer des Festes willkommen hieß, die Festwoche für eröffnet erklärte und den Wunsch aussprach, daß in der Festwoche, die von nun ab eine ständige Veranstaltung für Breslau werden solle, die alte deutsche Gewohnheit, im Mai hinauszuziehen und einen Maibaum zu pflanzen, neu aufleben möge, und daß durch sie ein inniges Band zwischen Breslau und der Einwohnerschaft Schlesiens geknüpft werden möge. Der Redner schloß mit einem Hoch auf die schlesische Gemütlichkeit. Die mannigfaltigen Veranstaltungen der Woche waren vom Wetter begünstigt und wiesen durchweg einen sehr regen Besuch auf.

Beuthen OS. Glückliches Birkenhain! Die Gemeinde Birkenhain im Kreise Beuthen OS. führt in steuerlicher Hinsicht ein geradezu idyllisches Dasein, denn ihr Einkommensteuerzuschlag beträgt nur ganze 96 Prozent — ein Satz, der von fast allen übrigen oberschlesischen Industriegemeinden schon längst um das Doppelte überholt ist. Außerdem werden in Birkenhain 5/8 des Gesamtsteuerbedarfs von der Bergwerksgesellschaft „von Giesches Erben" aufgebracht, die ihre dortigen Anlagen fortgesetzt erweitert und auf diese Weise für Lohn und Arbeit sorgt. Auch die neue Andalusiengrube im benachbarten Kamin wird die Fortentwickelung der Gemeinde Birkenhain günstig beeinflussen. Die Gemeinde hat die Stelle eines Gemeindevorstehers mit einem Anfangsgehalt von 3000 Mark ausgeschrieben. Schon am nächsten Tage machte bei dem 1. Schöffen, Fleischermeister Schledziona, ein Referendar aus Gleiwitz Besuch und legte sein Bewerbungsgesuch vor. — Eine Bluttat ist in der Nacht auf dem Wege von Schomberg nach Beuthen verübt worden. Dort wurde ein Bäckergeselle aus Bobrek von drei Männern überfallen. Diese schlugen so lange auf den jungen Mann ein, bis er kein Lebenszeichen mehr von sich gab. Dann warfen sie ihn in den Chausseegraben und überließen ihn seinem Schicksal. Ein Mann hatte unbemerkt diesen Vorfall beobachtet und der Polizei Mitteilung gemacht. Der Schwerverletzte wurde in das Krankenhaus in Godullahütte gebracht. — Blutvergiftung. Die Frau eines Malermeisters hatte sich eine an der Wange befindliche Blatter aufgerissen. Jedenfalls muß Schmutz in die kleine Wunde gekommen sein, die Wange schwoll an und der Arzt mußte geholt werden. Es war aber schon zu spät. Die Frau starb an Blutvergiftung.

Brieg. Vom Landratsamt. Der Regierungsassessor Graf von Roedern ist zum Landrat ernannt und ihm das Landratsamt im Kreise Brieg übertragen worden.

Bunzlau. Aus dem Zuge gestürzt. In der Nähe von Dohrau ist aus dem nach Bremen gehenden Auswandererzuge ein Mann gestürzt, wurde über die Böschung des Bahnkörpers geschleudert und tödlich verletzt. Von dem Vorfall hatten die Mitreisenden anscheinend nichts bemerkt. Erst andern Tags wurde die Leiche vorgefunden. — In Kamerun ertrunken. Den Geschwistern Wachsmann hier ist aus Kamerun die Mitteilung zugegangen, daß ihr Bruder, Faktoreiverwalter Max Wachsmann, beim Baden ertrunken ist. Der Verunglückte war der Sohn des 1901 hier verstorbenen Hauptlehrers Wachsmann. — Schießunglück. Der 19 Jahre alte Sohn des Häuslers Jäschke in Neuen a. Bober hantierte am offenen Fenster der elterlichen Wohnung mit einem geladenen Terzerol. Dabei ging der Schuß los und traf den auf der Straße spielenden fünfjährigen Knaben der Witwe Zimmer in die rechte Seite der Brust. Die Kugel blieb zwischen den Rippen stecken.

Freiburg. Der Rapskäfer tritt in unserer Gegend in recht verderblicher Weise auf. In Saarau, Puschkau usw. haben die kleinen erzgrünen Insekten bereits die Ernte ganzer Felder vernichtet.

Friedland (Bez. Breslau). Wasserleitung. In diesem Monat werden die Arbeiten zur Vollendung unserer neuen Wasserleitung in Angriff genommen werden, nachdem bereits etwa 2,5 km des Zuleitungsrohrstranges im Herbst vorigen Jahres gelegt worden sind.

Glogau. Ertrunken ist der 18jährige Bootsmann Wolf Uhle aus Strehlen in der Oder. Der junge Mann, der bei einem gegenwärtig hier ankernden Kohlenkahn bedienstet war, hatte sich in die Stadt begeben, um Einkäufe zu besorgen. Als er wieder auf den Kahn zurück wollte, ging er am Ufer entlang, geriet hierbei in ein Wasserloch und ertrank, ehe ihm Hilfe gebracht werden konnte. — Einen selten günstigen Erfolg hat Konkursverwalter Wildner mit der Regulierung der Konkurssache Hatscher (Schwusen) erzielt. Es gelang ihm, durch sehr vorteilhafte Verwertung der in der Konkursmasse liegenden Grundstücke den Abschluß dieses Konkurses so günstig zu gestalten, daß 95 Prozent zur Verteilung kommen. Ein derartiger Abschluß eines Konkurses steht gewiß vereinzelt da.

Görlitz. Hochherzige Stiftung. Der verstorbene Stadtrat Erwin Lueders vermachte der Stadt Görlitz 250000 Mark zum Ankauf bedeutender Kunstwerke der Malerei und Bildhauerkunst, sowie zu Aufführungen hervorragender Tonwerke. — Bahnhofumbau. Der Entwurf für den Umbau des hiesigen Bahnhofes ist genehmigt worden, so daß mit der Ausführung der Arbeiten demnächst begonnen werden kann. Die Gesamtkosten des Umbaues sind auf 10725000 Mark veranschlagt, von denen bisher 5600000 Mark bewilligt sind. — Der 3. Schlesische Städtetag tagte diese Woche im Görlitzer Rathause.

Greiffenberg. Jubiläumsbrunnen. Der von dem Bildhauer Künne in Berlin geschaffene Jubiläumsbrunnen am Ringe neben dem Rathause ist fertiggestellt und seiner Bestimmung übergeben worden. Der Zierbrunnen ist ein schöner Schmuck unseres Marktplatzes. — Eisenbahnunfall. Bei der Einfahrt in den hiesigen Bahnhof entgleisten die beiden Lokomotiven des Güterzuges 6989 und versperrten die Gleise so, daß die Personenzüge nur mit Verspätungen verkehren konnten. Der Materialschaden ist bedeutend, da die erste Lokomotive sehr beschädigt ist. Das Maschinenpersonal konnte sich durch Abspringen rechtzeitig retten. Dagegen erlitt der Zugführer Schulz aus Bertelsdorf bei Lauban Verletzungen am Kopfe.

Groß-Strehlitz. Ein Stadtpfarrer als Schützenkönig. Bei dem Königsschießen der hiesigen Schützengilde gab den besten Schuß Stadtpfarrer Ganczarski ab und wurde zum Schützenkönig proklamiert.

Hoyerswerda. Das Grab des Prätendenten. Auf dem hiesigen alten Friedhof wurde am 30. Mai das Grab eines angeblich sächsischen Prinzen mit der Inschrift: „Hier ruht in Gott Friedrich August von Sachsen, genannt Lehmann. Er wurde geboren im Februar 1774 und starb den 18. Januar 1856“ von einem Fremden mit einem Kranze geschmückt, dessen zwei weißseidene Schleifen die Inschrift trugen: „Gewidmet von deinem vom gleichen Schicksal betroffenen Geza von Wettin, Prinz von Sachsen. Görlitz, 30. 5. 1909“. Es handelt sich um einen „Prätendenten“, der in Hoyerswerda in ärmlichen Verhältnissen lebte und sich für einen sächsischen Prinzen ausgab. Er erhielt auch Unterstützungen, woher ist unbekannt. Die Grabschrift nebst dem Nachruf: „Aermlich ward ich geboren, — Aermlich ward ich erzogen, — Mühselig war mein ganzes Leben, — Ich ward verfolgt auf allen Wegen“ wurde nie angefochten. — Lokomotivführerschule. Auf Vorstellung des preußischen Lokomotivführervereins beim Kgl. Ministerium ist hier im Anschluß an die hiesige Betriebshauptwerkstätte eine Lokomotivführerschule errichtet worden. Zu ihrem Besuch sind alle diejenigen verpflichtet, die in den Lokomotivfahrdienst eintreten wollen. Zurzeit nehmen 50 Anwärter an dem Unterricht teil.

Hultschin. Nebenbahn Annaberg—Hultschin. Die neue Nebenbahn Annaberg—Petershofen—Hultschin—Deutsch-Krawarn ist vom Abgeordnetenhause ohne weitere Debatte angenommen worden. Damit ist die seit so vielen Jahren projektierte Eisenbahn sichergelegt. Mit den Arbeiten hierzu dürfte diesen Herbst begonnen, und zwar soll zunächst die Strecke Deutsch-Krawarn-Hultschin gebaut werden.

Jauer. Das große Los, das auf die Nummer 265 205 fiel, wurde noch in voriger Lotterie zum Teil in Jauer gespielt. — Selbstmord. In einem Anfalle geistiger Niedergeschlagenheit beging der Biergroßhändler Niclas hier Selbstmord, indem er sich mit einem Rasiermesser die Kehle durchschnitt. Die Krankheit seines einzigen Sohnes hatte ihn seit einigen Tagen derartig bedrückt, daß er der Schwermut verfiel.

Kattowitz. Ein Einbruch in die Synagoge wurde in der Nacht verübt, wobei zwei silberne Kelche mit hebräischer Inschrift und deutscher Widmung, eine Kleiderbürste und ein Gebettalar gestohlen wurden. — In der Tatra verschollen. Herr Dr. Weiß vom hiesigen Gymnasium wird vermißt. Er ist am 28. v. M. nach der Tatra gefahren und ist nach seiner letzten Nachricht am 30. von Hoch-Hagi über die Osterva nach Poppersee gegangen. — Tödlicher Sturz. Von einer Altane im zweiten Stockwerk des Hauses Goethestraße 7 stürzte das fünfjährige Töchterchen des Reisenden Weniger in den Hof hinab und starb an den erlittenen schweren Verletzungen nach kurzer Zeit.

Landeshut. Das 200jährige Jubiläum der Gnadenkirche verlief in der schönsten Weise. Das Fest wurde am 5. Juni, abends 5 Uhr, mit einem Rüstgottesdienst eröffnet. Sonntag früh versammelten sich der Oberpräsident, der Regierungspräsident, der Generalsuperintendent, der Reichstagspräsident, der Konsistorialpräsident, der Synodalpräsident u. a. m. im Sitzungssaale des Rathauses. Nachdem die Herren die Glückwünsche der Gemeinde übermittelt hatten, setzte sich der Festzug in Bewegung, an dem 4000 Personen mit 40 Vereinsfahnen teilnahmen. Die Straßen der Stadt, durch welche sich der Zug bewegte, und auch sämtliche angrenzenden Straßen glichen einem Tannenwalde. Die Festpredigt hielt Pastor prim. Förster, die Ansprache Generalsuperintendent Haupt.

Lauban. Fabrikbrand. In Rudolfstal ist die Baumwollspinnerei der Firma Ernst König infolge Heißlaufens eines Lagers vollständig niedergebrannt. Der Schaden beträgt über 100 000 Mark.

Liegnitz. „Ewig nicht“. Am letzten Sonnabend kam zu einem Liegnitzer Getreidehändler ein Arbeiter und bat flehentlich um Arbeit, da er mit seiner Familie bittere Not leide. Aus Mitleid wurde er auch eingestellt und trat Montag früh seinen Dienst an. Dienstag nachmittag verlangte er plötzlich ohne Grund seinen Lohn, und als ihn der Arbeitgeber fragte, warum er weggehen wolle, bekam er die lakonische Antwort: „Na, ewig können wir doch nicht zusammenbleiben“. — Ein großer Diebstahls- und Hehlereiprozeß beschäftigte die hiesige Strafkammer. Die Grünzeug- und Südfruchthandlung von Emil Peikert, hier, war durch Diebstähle und Veruntreuungen ihrer Arbeiter, die zum Teil schon 20 und mehr Jahre dort tätig waren und großes Vertrauen genossen, um tausende von Mark geschädigt worden. Die Arbeiter hatten sich gewissermaßen als „stille Teilhaber“ betrachtet und mit den Waren Geschäfte für eigene Rechnung gemacht. Ihre Abnehmer fanden sie in mehreren Handelsleuten aus der Umgegend, von denen der eine zum Scheine auch bei Peikert kaufte, damit er um so ungestörter die Hehlerei mit den übrigen Waren betreiben konnte. Bei der Haussuchung, die schließlich bei einem Arbeiter vorgenommen wurde, fand man, daß dieser sein „Erspartes“ in ansehnlichen Sparkassenbüchern angelegt hatte. Der Hauptanstifter und Hehler Handelsmann Adolf Hensler aus Lüben wurde zu einem Jahr drei Monaten Zuchthaus, zwei Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Die übrigen acht Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von zwei Wochen bis zu einem Jahr drei Monaten. — Beim Abfüllen von Spiritus in der Brennerei von Schwan geriet am Sonnabend nachmittag ein Faß Spiritus in Brand und explodierte. Dabei fand der Haushälter Wilhelm Basler seinen Tod, während eine andere Person schwer verletzt wurde.

Lipine. Vor Schreck gestorben. Zwei schwere Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen gingen über Lipine nieder. Die 82jährige Witwe Lazar aus Eisenbahnkolonie ist während des Gewitters vor Schreck gestorben.

Naumburg a. B. Todesfall. Unter großer Beteiligung fand die Beisetzung des im Alter von 40 Jahren plötzlich verstorbenen Apothekenbesitzers Gustav Adolf Scholz statt. Mit ihm ist ein um die Stadt verdienter Mann dahingegangen.

Myslowitz. Aus dem Zuge gesprungen und tödlich verunglückt ist ein Arbeiter, der von Myslowitz nach Neuberun fahren wollte. Aus Versehen blieb er in Groß-Chelm sitzen und fuhr weiter. Gleich darauf sah er seinen Irrtum ein, sprang kurzerhand aus dem in voller Fahrt befindlichen Zuge und blieb auf der Stelle tot.

Neisse. Treue eines Hundes. Am Pfingstdienstag spielten die Kinder des Pächters der Restauration der Brauerei Erbs-Rochus, Greiner, mit ihrem Hunde am Ufer der Neisse. Bei dieser Gelegenheit fiel der dreijährige Knabe in den Fluß. Der Hund sprang ihm sofort nach, packte den Knaben bei den Kleidern an der Brust und hielt ihn so, daß das Gesicht über Wasser blieb. So wurden die beiden von dem reißenden Strom etwa 120 Meter abwärts getrieben, bis der Hund mit den Füßen auf eine Kiesbank geriet, über die das Wasser jedoch noch etwa ½ Meter hinweg ging. Dort blieb er stehen, bis ein Kiesarbeiter den Knaben herausholte. Der Hund sollte wegen seiner Häßlichkeit bereits verkauft werden, der Besitzer wird sich jetzt aber wohl von dem treuen Lebensretter seines Kindes nicht mehr trennen wollen.

Neustadt OS. Ein Schützen-Kuriosum. Als der Rentier Heisig beim diesjährigen Königsschießen der Schützengilde seine vier Schüsse abgab, durchflog ein Sperling den Schießstand so unglücklich, daß er von der Kugel des Herrn Heisig getroffen wurde und tot zur Erde fiel.

Nieder-Salzbrunn. Ein blinder Passagier. Auf dem hiesigen Bahnhof wurde ein junger Mann von 18 Jahren festgenommen, der eine Eisenbahnfahrt von Bautzen i. S. bis Nieder-Salzbrunn für 10 Pf. gemacht hatte. Er wollte von Bautzen nach Lobschütz fahren und hatte sich nur eine Bahnsteigkarte gelöst. Während der Fahrt wußte er sich bei etwaiger Revision stets zu verbergen, bis er in Nieder-Salzbrunn von einem Stationsbeamten erwischt und diesem gegenüber bei seiner Vernehmung noch sehr renitent wurde. Nachdem die Personalien des jungen Mannes festgestellt worden waren, wurde er entlassen, doch wird er außer der Bezahlung des fünffachen Fahrgeldes von Bautzen bis Nieder-Salzbrunn eine erhebliche Strafe zu gewärtigen haben.

Obernigk. Von einem jähen Tode dahingerafft wurde hier ein auf einer Geschäftstour begriffener Likörreisender, namens Schlesinger aus Breslau, ein Mann in den besten Jahren. Im Sitten-Restaurant wurde er plötzlich von schwerem Unwohlsein befallen. Obgleich sofort ärztliche Hilfe herangezogen wurde, kam der Kranke doch nicht mehr zum Bewußtsein. Seine telegraphisch aus Breslau herbeigerufene Frau fand ihn nur noch als Leiche vor. Letztere wurde dann nach Breslau übergeführt.

Pleß. Die katholische Stadtpfarrkirche wird einer längst notwendigen Renovation unterzogen. Der Turm erhält einen Kupferbelag, und die Außenmauern bekommen einen vollständig neuen Zementabputz. Außerdem soll an der Südseite zum Chor ein neuer massiver Aufstieg angelegt werden, da der jetzt bestehende alleinige Treppenaufgang direkt polizeiwidrig und feuergefährlich ist.

Ratibor. Selbstmord. Leutnant Graf Larisch von der hiesigen Eskadron des Husaren-Regiments „Graf Goetzen“ hat sich in Italien, auf der Heimreise aus Aegypten, durch einen Revolverschuß getötet. Der junge Offizier war wegen eines Lungenleidens, das die Reise nach Aegypten veranlaßte, schwermütig geworden.

Roßberg. Ein „sicheres“ Versteck. Die Grubenarbeiterin Lodzik in Roßberg hatte sich in rastlosem Eifer, durch jahrelange Arbeit ein Kapital von 2000 Mark erspart und dasselbe im Wirtschaftskeller versteckt. Findige Diebe hatten aber das Versteck des Geldes ausbaldowert und den Schatz gehoben. Als die Bestohlene ihren Verlust bemerkte, wurde sie irrsinnig und mußte in das Krankenhaus geschafft werden.

Rosdzin. Aus dem Fenster gestürzt ist das Kind eines an der Bergstraße wohnenden Beamten. Die Mutter war einen Augenblick auf den Hof gegangen; das Kind hatte im Bett gelegen, war während der Abwesenheit der Mutter munter geworden, nach dem Fenster gelaufen und hatte es geöffnet, um nach der Mutter zu sehen. Dabei war es drei Stock tief auf die Erde gestürzt, wo es mit zerschmettertem Schädel tot liegen blieb.

Sagan. Bismarckturm. Der Termin für die Einweihung des hiesigen Bismarckturmes wurde auf den 27. Juni festgesetzt.

Schweidnitz. Eine große Raupenplage herrscht in der hiesigen Gegend. Die Promenadenanlagen bieten einen trostlosen Anblick. Das Laub der ausgedehnten Eichenpflanzungen ist abgefressen und auf Stämmen und Sträuchern wimmelt es von gefräßigen Raupen, welche auch auf den Wegen wie gesät umherliegen und ohne Unterlaß von den Aesten herniederfallen, so daß jeder Spaziergang in den sonst so beliebten Anlagen unterbleiben muß.

Siemianowitz. Das Dienstmädchen als Giftmischerin? Ein schreckliches Pfingstfest gedachte ein Dienstmädchen dem gesamten Hausstande des Schlafhausverwalters St. in Siemianowitz zu bereiten. Nachdem am Morgen des 29. Mai 3 Hühner vergiftet vorgefunden worden waren, entdeckte der Haushälter am 1. Feiertag früh, daß sein Kaffee eine eigentümliche Färbung aufwies. Er meldete dies dem Verwalter, und dieser stellte fest, daß sowohl der für ihn, seine Familie und das Dienstpersonal bestimmte Kaffee, als auch die Milch anscheinend mit Schweinfurter Grün präpariert waren. Der Verdacht fiel auf eines der Dienstmädchen, dem der Posten als Köchin abgenommen werden sollte, und das sich darüber so gekränkt fühlte, daß es zu dem übrigen Personal äußerte: „Ihr werdet alle an mich denken“. Die polizeilichen Ermittelungen ergaben, daß von dem Schweinfurter Grün, das auf dem auch den Dienstmädchen zugänglichen Boden aufbewahrt wurde, eine erhebliche Menge fehlte. In der Milch wurde außerdem auch ein farbiger Strumpf des verdächtigen Dienstmädchens entdeckt, der hineingeworfen worden sein soll, um über die richtige Ursache des Aussehens und Geschmacks der Milch hinwegzutäuschen.

Sohrau OS. In der Kirche gestorben ist am Sonnabend früh die 75 Jahre alte unverehelichte Dienstmagd Sophie Polaczek. Sie befand sich in der kath. Kirche zur Wasserweihe. Plötzlich stieß sie einen Schrei aus und fiel zu Boden; Hilfe war alsbald zur Stelle, jedoch hatte ein Herzschlag ihrem Leben bereits ein Ende bereitet. Die Verstorbene war ununterbrochen über 31 Jahre lang in Diensten bei Spediteur Bzdrian daselbst.

Waldenburg. Findigkeit der Post. Von der Findigkeit und gleichzeitig auch von dem Entgegenkommen der deutschen Reichspostbeamten zeugt nachstehender Vorfall. Am 29. Mai unternahm ein Herr aus Dittmannsdorf eine Geschäftsreise ins Riesengebirge und sandte von Herischdorf aus eine Ansichtskarte an seine Freunde, die anstatt der Adresse folgende Aufschrift trug: „Nicht weit vom „Goldenen Wald“, da mach' du, Karte, Halt! Beim Burgwirt, wo vor'm Kirchlein klein ein Kriegerdenkmal stehet fein, von Waldenburg in einer Stund' liegt dieser Ort. Nun macht es kund! Mit D. fängt's an, mit F. hört's auf, nun nimm, du Karte, deinen Lauf!“ Die Karte kam nach zwei Tagen richtig an ihrem Bestimmungsorte, in Milkes Gasthof „Zur Burg“, an. Dem findigen Postschaffner, der die Karte expediert hatte, wurde postwendend durch eine Ansichtskarte der Dank abgestattet. — Einen freiwilligen Achtuhr-Ladenschluß haben gegen 480 hiesige Firmen eingeführt. Sie machen bekannt, daß sie ihre Läden vom 1. Juni ab bis 31. Oktober, mit Ausnahme der Sonnabende, um 8 Uhr abends schließen werden.

Wittichenau. Feuersbrunst. Unsere Stadt ist mitten in der Nacht durch Feuer heimgesucht worden. Auf dem Anwesen des Baumeisters Mietsch brannten eine Scheune, mehrere Niederlagen mit Brettern und Baumaterialien, sowie der Dachstuhl eines größeren Stallgebäudes ab, und weiter fielen den Flammen drei Scheuern zum Opfer. Das Feuer griff so schnell um sich, daß die in den Scheuern aufbewahrten landwirtschaftlichen Maschinen und Geräte, sowie große Mengen von Heu und Stroh nicht geborgen werden konnten.

Wohlau. Die Wiedereinweihung der hiesigen ev. Stadt- und Pfarrkirche fand am Sonntag in Gegenwart des Generalsuperintendenten Dr. Nottebohm statt.

Wünschelburg. Industrielles. Die Firma Neustadt u. Neumann-Breslau hat für 30000 Mark die hiesige Stadtmühle erworben, um in derselben eine Strumpfwarenfabrik einzurichten, die vorläufig 60 Arbeiter beschäftigen soll. Die Stadt bewilligte der Firma fünf Jahre Steuerfreiheit für den Gewerbebetrieb, ein Prozent der Löhne für das Jahr auf drei Jahre, ein auf zehn Jahre unkündbares Hypothekenkapital von 17000 Mark zu vier Prozent aus der städtischen Sparkasse und das Vorkaufsrecht auf den neben der Mühle belegenen südlichen Platz für zehn Jahre zum Preise von fünf Mark für das Quadratmeter.

Zabrze. Bestialische Tat. Im hiesigen Knappschaftslazarett ist die verehelichte Arbeiterin Lippok aus Zabrze-Nord infolge erlittener Mißhandlungen seitens ihres Mannes gestorben. Der Ehemann hatte die Frau in der rohesten Weise mißhandelt. Nachdem er sie in seiner Wohnung durch Faustschläge zu Boden gestreckt hatte, warf er sie gleich darauf eine sehr hohe und steile Flurtreppe hinunter; dann trat er mit bestiefelten Füßen auf der Frau herum, bis diese besinnungslos liegen blieb. Die Frau hatte noch, nachdem sie sich etwas erholt hatte, die Kraft, auf der Polizei Anzeige zu erstatten und eine ausführliche Schilderung des Sachverhalts zu Protokoll zu geben. 12 Stunden nachher war sie eine Leiche. Lippok ist sofort nach Bekanntwerden der Tat durch die Kriminalpolizei verhaftet worden. Das Motiv zur Tat soll nach Angabe des Verhafteten die eheliche Untreue seiner Frau sein. — Straßenräuberin. Die Arbeiterfrau Marie Scholz aus Kl.-Milowitz wurde wegen Straßenraubes festgenommen. Sie hat einen Maurerpolier aus Kl.-Peterwitz auf einem Feldwege anscheinend mit einem getränkten Taschentuch betäubt und ihm dann eine goldene Taschenuhr und 51 Mark gestohlen.

Zobten am Berge. Lützowdenkmal. In Zobten soll zur Erinnerung an die Gründung des Lützowschen Freikorps im Jahre 1813 aus Staatsmitteln ein Reiterdenkmal errichtet werden. Die Stadt wollte dieses Denkmal ursprünglich auf dem Marktplatze aufgestellt haben. Da indes nach Ansicht des Künstlers der Marktplatz in seiner gegenwärtigen Gestalt keine geeignete Umrahmung für ein heroisches Denkmal bildet, hat Professor von Gosen noch zwei andere Entwürfe hergestellt: einen Marktbrunnen, der als Mittelpunkt die Gestalt eines drachentötenden Siegfried und ringsum am Brunnenrande auf die Befreiungskriege bezügliche Reliefs trägt, sowie ferner einen Entwurf, der einen ganz anderen Platz vorsieht, nämlich den an der Mauer des Kirchhofes bei der Jacobikirche, und zwar gegenüber dem Chor, an der Reichenbacherstraße. Auf einem Sockel, der sich zum Teil in die Mauer einfügt und oben etwas über diese hinweggreift, ragt die Gestalt eines betenden Lützowers, wodurch zugleich an die Einsegnung in der Rogauer Kirche erinnert wird; unten ist der Sockel von einem niedrigen Steinbrunnen umgeben. Die Stadtverordnetenversammlung hat sich auch bereits in ihrer letzten Sitzung mit der Wahl des vom Künstler bevorzugten Platzes an der Kirchhofsmauer einverstanden erklärt; über den Denkmalsentwurf an sich haben nunmehr die beteiligten Instanzen zu entscheiden.

Posen. Der Kaiser besichtigte im neuen Residenzschloß zunächst das Innere und gab dabei seine Wünsche bezüglich der Ausstattung des Schlosses mit Gemälden usw. kund. Danach prüfte er das Schloß auf seine Außenwirkung hin und erklärte sich in hohem Maße befriedigt. — Dynamitexplosion. Der 16jährige Arbeitsbursche Stefanski hatte aus dem Kalkbruch Hausdorf bei Pakosch eine Dynamitpatrone entwendet. Diese ließ er von dem Arbeitsburschen Kawka, während er sie in der Hand hielt, mit einem Streichholz anzünden. Die Folgen der Explosion waren furchtbar. Stefanski wurden vier Finger abgerissen, dem Kawka zwei Finger und die Stirn schwer verletzt. Einem dritten dabeistehenden jungen Burschen namens Tomczak wurde das rechte Auge herausgerissen und einem vierten namens Zlatala das Gesicht und der rechte Arm völlig zerfetzt.

Vermischtes.

Berliner Gerichtsszene. „Sie bleiben also dabei", schloß der Vorsitzende des Schöffengerichts die Vernehmung des Klägers Paulsen, „daß Frau Heider Sie beleidigt habe. Frau Heider, ist das richtig, haben Sie die inkriminierten Ausdrücke dem Kläger gegenüber gebraucht?" — „Natürlich hab ick", war die Antwort. „Der Mann hat sich uff meinen neien, modernen Hut jesetzt, den ick an dem Dage zum dritten Male uff hatte. Sowat läßt man sich doch nich stillschweijend jefallen!" — Vors.: Hatten Sie den Hut abgelegt? — Frau Heider: J wo! Det is et ja eben, wat mir damals so ärjerte! Ick hatt'n meinen Mann zum Halten jejeben. Wir waren spazieren jewesen und injekehrt, um 'ne kleene Weiße zu drinken. Mein neier Hut, der mir bare fufzehn Mark und fufzij jekostet hatte, drückte mir uff'm Koppe; ick nahm ihm deshalb ab und sagte zu meinen Mann: „Halt' man die Kiepe 'n bißken, ick krieje sonst Koppschmerzen. Nachher werd' ick mir vor'n Spiejel die Haare anders stecken". Jerade hatte ick mir nach eene durchs Lokal jehende Dame umjekiekt, die mir so bekannt vorkam, ick wußte bloß nich, wo ick ihr im Momang hinbringen sollte, da jibt et neben mir eenen doppelten lauten Schrei: „Der Hut, der Hut!" ruft mein Mann, „Sie haben sich ja uff den neien Hut jesetzt". — „Wie könn' Se denn den Hut in dem Oogenblick, wo ick mir setzen will, da hinlejen!" sagt een fremder junger Mann, der jerade an unsern Disch jetreten sein mußte. Er rieb sich heftij eenen Körperteil, anscheinend hatte er sich mit die Hutnadel jepiekt. Und der Hut sah aus — mir stand det Herze stille, er war total rujeniert. Sie können sich ja denken, wat ick mit dem Manne for'n mächtijen Krach jemacht hab'. Natürlich ließ ick mir seine Adresse jeben, um daruffhin Entschädijung zu verlangen. Uff zwee Briefe, die ick ihm schrieb, hab' ick keene Antwort jekriejt. Dadruff hab ick ihm uff Schadenersatz verklagt. Aus Rache dafor hat er mir wejen Beleidijung anjeklingelt. — Kläger: Ick bin überzeujt, det hier eene Schiebung vorliejt. Nachdem det Mallör passiert war, verließ ick det Lokal uff eenen Oogenblick. Draußen trat uff eenmal Heider an mir ran und sagte: „Wissen Se, Männeken, eijentlich dut mir die Sache leed. Wenn't nich von wejen det ville Jeld wär', wat der Deckel kostet — ick for meine Person bin froh, det et so jekommen is. Ick kann det Monstrum, wat die Putzmacherin da meine Frau uffjehalst hat, nich ausstehn, ick schanierte mir orndlich, mit se auszujehn, wenn se den Jemüsejarten uffsetzte. Aber machen Se wat, so'ne Frau läßt sich doch nischt ausreden!" — „Mann", sachte ick zu Heidern, indem mir een Jedanke kam, „jestehn Sie't, Sie haben mir den Hut absichtlich unterjeschoben, um ihn aus de Welt zu schaffen!" — „J, wo werd' ick denn", jrinste Heider, „im Jejenteel, det war bloß Ihre Schuld". — „Trotzdem bin ick fest überzeujt", so schließt der Kläger, „det ick det Opfer von eenen raffinierten Trick jeworden bin!" — Das Gericht ließ die Frage, wer die eigentliche Schuld an dem Untergange des neuen Hutes habe, als nicht zur Sache gehörig außer Betracht, hielt jedoch die von Frau Heider ausgesprochenen Beleidigungen für erwiesen und verurteilte die Angeklagte zu 20 Mark Geldstrafe. „Du, hör' mal!" sagte Frau Heider beim Verlassen des Saales nachdenklich zu ihrem Ehegespons, „von dem Verdacht, den ick da eben jehört habe, wirst du dir reenzuwaschen haben. Mir scheint die Sache doch noch der Uffklärung bedürftij zu sind".

Der Kaiser gegen die Verbreitung seiner Bilder. Der Kaiser und die drei ältesten Prinzen erließen ein Rundschreiben an sämtliche Hofphotographen von Mitgliedern der königlichen Familie, in dem die Photographen sich verpflichten müssen, sich des Rechts an den von ihnen aufgenommenen Bildnissen des Kaisers und der Mitglieder der kaiserlichen Familie zu begeben. Diese Maßnahme des Kaisers wurde hervorgerufen durch phantastische Gruppen-Zusammenstellungen, die zum größten Teil auf Ansichtskarten verbreitet wurden und die zumeist wenig künstlerischen Geschmack aufwiesen. In vielen Fällen waren die Bilder durchaus phantastisch. So hatte man den jüngsten Sohn des Kronprinzen in einem Alter, wo er noch nicht einmal eine Mütze trug, mit dem Helm auf dem Kopfe dargestellt. Vervielfältigungen der betreffenden Photographien sind fortan nur nach besonderer Genehmigung gestattet.

Lenz.

Violen stehn verschwiegen
Am grünen Wegesrain,
Die ersten Lerchen wiegen
Sich hoch im Sonnenschein,
Leis wehen süße Düfte
Durch Wald und Wiesenflur,
Es haucht auf alle Grüfte
Lenz seine Blumenspur.
Er weckt mit Lustgesängen
Die Wintermüden auf
Und klettert an den Hängen
Mit Rebengrün hinauf,
Er fächelt in die Herzen
Des Gottes Odem ein,
Entzündet Liebeskerzen
Mit seinem Strahlenschein.

Heinrich Spiller.

Ein gemütlicher Posten. Von Leopold I., König der Belgier, erzählt ein französisches Blatt eine amüsante kleine Anekdote. Der König verläßt den Palast und sieht an der Schloßtür den Wachtposten, der gemütlich ein Stück Pflaumenkuchen verzehrt. „Woher stammst du, mein Freund?" fragt der König. Der wackere Kriegsmann sieht den König von der Seite an: „Sind Sie aber neugierig!" Schließlich gibt er dem Fragenden Auskunft und erkundigt sich nun auch seinerseits: „Und Sie, was sind Sie denn eigentlich. Wahrscheinlich Offizier?" „Jawohl". „Verabschiedet?" „Pensioniert; aber raten Sie, mit welchem Rang". „Hauptmann?" „Nein, höher". „Major?" „Nein". „Oberst?" „Nein". „General?" „Nein, noch höher". „Dann sind Sie wohl vielleicht der König selbst?" „Ja". „Ach, dann halten Sie mir mal bitte meinen Kuchen, damit ich vor Ihnen präsentieren kann".

Seh'n Sie, das ist ein Geschäft . . . . . ." Was Maximilian Harden pro Woche verdient, wird von einem kundigen Thebaner in dem „Stereotypeur" ausgerechnet. Es heißt dort: Die „Zukunft" wird in einer durchschnittlichen Auflage von ungefähr 35000 Exemplaren gedruckt. Das Heft kostet 50 Pf. Wir nehmen an, daß es die Abonnenten billiger haben, und rechnen deshalb nur einen Durchschnittspreis von 40 Pf. pro Heft. Das würde einen Umsatz von mehr als 15000 M. ergeben. Von diesem Betrage rechnen wir ab 5000 M. für den Buchhändlerverkehr; bleiben 10000 M. Davon ziehen wir weiter ab 3000 M. für die Herstellung des Heftes. Rest 7000 M. Von diesen wären dann weiterhin noch in Abzug zu bringen die Honorare. Sie wissen, Harden schreibt seine „Zukunft" zur Hälfte selbst; es ist also hoch genug gegriffen, wenn wir für jedes Heft 1000 M. ansetzen. Bleiben 6000 M. Hiervon rechnen wir dann noch einmal 1500 M. herunter für unverkaufte Exemplare; doch haben wir diese auf der andern Seite wieder voll und ganz hinzuzuzählen für Anzeigen und Extrabeilagen. Es bleiben also in jedem Falle mindestens 6000 M. blanker Reingewinn für ein Heft; das heißt also jährlich 312000 M.

Der sparsame Sohn. Ein gelungenes Stückchen soll kürzlich in einem Luzerner Dörfchen vorgekommen sein. Ein reicher Bauer hatte einen einzigen Sohn, der furchtbar knickrig war. „Frau", sagte der Bauer, „ich weiß nicht, was wir mit dem Hannes nur anfangen sollen, der Kerl hat von seinem Taschengeld immer noch nicht die Hälfte gebraucht, jetzt wäre es aber Zeit, daß eine junge Frau ins Haus käme; wir werden alt und möchten doch die Wirtschaft in guten Händen wissen". „Ei gewiß", sagte die Frau, „nächsten Sonnabend, Sonntag und Montag ist Chilbi in B., gib dem Hannes 25 Franken, damit er sich ein Vergnügen machen kann und auch die Kathrine, die wir doch gerne als Schwiegertochter hätten, näher kennen lernt". „Hannes, hier hast du 25 Franken, mache dir die drei Tage viel Vergnügen!" Gesagt, getan. Der Hannes machte sich in seinem Sonntagsstaat zurecht und pilgerte nach B., um sich ein paar gute Tage zu machen. Am vierten Tage kommt der Hannes zurück, zählt seinem Vater 37 Franken leuchtenden Blickes auf den Tisch mit dem Bemerken: „Die Chilbi war aber schön, ich hab' mich gut amüsiert". Auf die Frage des Vaters, woher er denn noch 12 Franken mehr habe, als er mitgenommen, antwortete der Jüngling: „I hann Chegel ufg'stellt".

Allerlei Wissenswertes. Australien hat eine Viertel Million mehr Männer als Frauen. — Der Moratsee in der Schweiz erhält alle zehn Jahre eine rötliche Färbung durch eine Pflanze, die nur durch das Mikroskop sichtbar ist. — In Milwaukee soll der Gebrauch von Pferden infolge Ueberhandnehmens der Automobile ganz abgeschafft werden. — Die Niederlassung der Mönche auf dem Berge Athos besteht aus zwanzig verschiedenen Klöstern mit zusammen 6000 Mönchen. — Die Bank von England hat 1000 Angestellte. — Vier Millionen Menschen sind durchschnittlich stets auf See. — Bei günstigem Wind riecht ein Fuchs den Menschen auf eine Viertel Meile Distanz. — Das Durchschnittsalter der durch Unfälle Getöteten ist 35½ Jahre. — China verausgabte im letzten Jahre 400000 M. für im Ausland Studierende. — Auf jede Tonne Gold befinden sich 15 Tonnen Silber im Umlauf. — England gewinnt doppelt so viel Kohlen als die Ver. Staaten. — Auf 100 Menschen kommen 15 Linkshänder. — Im Verhältnis zu seiner Größe hat Australien das meiste brachliegende Land. — Madrid ist die höchstgelegene Stadt Europas, 2200 Meter über dem Meeresspiegel.

Motiviert. „Sie sagten immer, was Ihre Tochter besitzt, ist 50000 Mark wert, und jetzt, wo ich Ernst machen will, scheint sie nichts zu haben?!" — Vater: „Nu, erlaube Se mal! Daß se schneidern kann, is doch seine 10000 Mark wert; koche kann se aa . . is wieder seine 10000 Mark wert; gesund is se . . . bleibt Ihne das Geld for den Arzt, und schließlich hat se schon e Bube, wenn Se den was Richtiges werde losse, kann er Ihne aach emal seine 6000 Mark im Jahr verdiene! Und das nenne Se nix?!"

Ein galanter Angestellter. Geschäftsführer (der zum Geburtstag der ältesten Tochter seines Chefs eingeladen ist und das Hoch namens der Angestellten auszubringen hat): „Wir haben heute doppelten Grund, vergnügt zu sein, denn wir feiern heut das Fest der doppelten Wiederkehr des zwanzigsten Geburtstages der Tochter unseres verehrten Herrn Prinzipals! Sie lebe hoch, hoch, hoch!"

Unverständlich. Unteroffizier: „Einjähriger, was fehlt Ihrem Pferd?" — Einjähriger: „Nichts, Herr Unteroffizier!" — Unteroffizier: „Sie wollen also Medizin studiert haben und sehen nicht einmal, daß Ihrem Pferde am linken Hinterfuß ein Hufeisen fehlt!?"

Der Autoknabe. Junge (beim Tischgebet): „Unser täglich Brot gib uns heute . . . (sich unterbrechend): Papa, Benzin haben wir auch keins mehr!"

Ein Schlauer. „Amerika wird mit seiner gewaltig emporgeblühten Fabrikindustrie dem europäischen Wettbewerb immer gefährlicher". — „„Da hätte Kolumbus auch was Gescheiderers tun können, als jenen Weltteil zu entdecken.""

Naiv. 1. Schüler: „Kannst du mir kurz und bündig etwas über die Offenbarung sagen?" — 2. Schüler: „Nein! Aber ich kann's von Papa erfahren: der hat schon dreimal den Offenbarungseid geleistet".

Die Zahnzeit der Kleinen

bringt vielen Müttern oft recht sorgenreiche Stunden. Für solche dürfte der nachstehende Brief daher manchen beachtenswerten Wink enthalten:

Wehrden a. d. Saar, Bergstr. 22, den 25. Juli 1907.

„Unser Töchterchen Maria war ein recht kräftiges Kind, aber beim Eintritt der Zahnzeit kam die Kleine rasch zurück, wurde von Tag zu Tag schwächer, so daß sie sich kaum mehr auf den Beinchen halten konnte. Wenn wir das Kind hinstellten, so schrie es förmlich auf, zitterte am ganzen Körper vor lauter Entkräftung und konnte mit 19 Monaten noch kaum einen Laut sprechen. Durch den Gebrauch von Scotts Emulsion hat sich dann die Kleine so rasch gekräftigt, daß sie heute wie ein Hase herumläuft und ein rechtes Plappermäulchen geworden ist".

(gez.) Frau Heinrich Forster.

Nur echt mit dieser Marke — dem Fischer — dem Garantiezeichen des Scottschen Verfahrens!

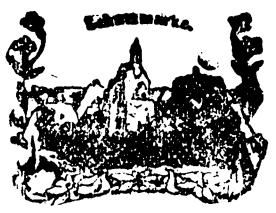
Die günstige Wirkung, welche Scotts Emulsion auf die Bildung weißer, gesunder Zähnchen ausübt, beruht vornehmlich auf ihrem Gehalt an leicht verdaulichen mineralischen Salzen. Es liegt daher auf der Hand, daß die reichliche Zufuhr dieser unerläßlichen Bestandteile das Zahnen wesentlich erleichtert und das raschere Durchkommen der Zähnchen unterstützt.

Scotts Emulsion wird von uns ausschließlich im großen verkauft, und zwar nie lose nach Gewicht oder Maß, sondern nur in versiegelten Originalflaschen in Karton mit unserer Schutzmarke (Fischer mit dem Dorsch). Scott & Bowne, G. m. b. H., Frankfurt a. M.

Bestandteile: Feinster Medizinal-Lebertran 150,0, prima Glyzerin 50,0, unterphosphorigsaurer Kalk 4,3, unterphosphorigsaures Natron 2,0, pulv. Tragant 3,0, feinster arab. Gummi pulv. 2,0, destill. Wasser 129,0, Alkohol 11,0. Hierzu aromatische Emulsion mit Zimt-, Mandel- und Gaultheriaöl je 2 Tropfen.

Ein- und Verkauf von Gold- u. Silberwaren, Edelsteinen.

H. Schubert, geprüft. Goldschmied, Breslau, Schmiedebrücke 44.



Wendelsteiner Häusners Brennessel-Spiritus

Flasche M. 0.75, 1.50, 3.—, seit vielen Jahren als vorzügliches Haarwasser von intensiver Wirkung gegen **Haarausfall, Schuppen, Kahlköpfigkeit usw.** bekannt. Nur die Originalflasche mit der allein echten Marke „Wendelsteiner Kircherl" bewahrt vor Schaden, sonst weise man jede Nachahmung **schleunigst** und überall zurück. Vorrätig in allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien. — **Apotheke in Auras**; in **Trebnitz**: Apotheke **A. Ploschke**, Drogerie **G. Rother.**

Alkoholentwöhnung.

In kurzer Zeit, oft schon nach wenigen Tagen. Auskunft erteilt kostenlos

Falkenberg, Berlin, Turmstraße 30. — Ueber tausend auch gerichtlich geprüfte Dank- und Anerkennungsschreiben.

Offerten

unter Chiffre ... befördert die

Annoncen-Expedition

Rudolf Mosse

In Hunderten von Annoncen liest man täglich diesen Schlußsatz, ein Beweis, wie man sich mehr und mehr, selbst bei kleinen Anzeigen, wie Gesuchen und Angeboten aller Art der Annoncen-Expedition Rudolf Mosse bedient. Den Inserenten erwachsen hierdurch mancherlei Vorteile, wie kostenfreie fachmännische Beratung mit Bezug auf zweckmäßige Abfassung und Ausstattung der Annonce, richtige Wahl der Blätter, strengste Diskretion (eingehende Offerten werden dem Inserenten ungeöffnet zugestellt), sowie eine Ersparnis an Kosten, Zeit und Arbeit.

BRESLAU I

Schweidnitzerstr. 20/21.

Dank!

Nachdem jetzt 2 Jahre verflossen, daß ich, ohne wieder krank zu sein, meine Dienste verrichte, kann ich nicht umhin, meiner Dankbarkeit Ausdruck zu geben. Ich litt damals an Nervenschmerzen in allen Gliedern, Magenbeschwerden, Blähungen, Stuhlverstopfung, Erbrechen, Wasserzusammenlaufen im Munde, Empfindlichkeit des Herzens und der Blase, so daß ich längere Zeit meinen Dienst aussetzen mußte. Infolge öffentl. Dankschreiben **schrieb** ich damals an die nichtärztl. **Nervenbehandlung System Gustav Herm. Braun, Breslau 10,** Vorderbleiche 7. Sprechstunden von 9—12, und wurde durch einfache, nicht kostspielige Verordnungen in etwa 6 Wochen von meinem Leiden befreit. Ich spreche der Nervenbehandlung System **Braun**, nachdem ich den dauernden Erfolg jetzt genugsam erprobt, meine Anerkennung und meinen herzl. Dank aus, was hoffentlich recht viele Nervenleidende zur Anerkennung des **Braun**schen Heilverfahrens veranlaßt. **Gust. Scherzer**, Kgl. Lademeister, **Rauschwalde b. Görlitz.**

Die Tierwirtschaft

in Haus u. Hof, Garten, Feld, Wiese, Fluß und Teich.

Ihr rationeller Betrieb, eine gute Einnahmequelle für den Landmann. Prakt. Winke u. Ratschl. betr. Pflege des gesunden und kranken Tieres.

Von J. G. Obst.

Gegen Einsendung von **1,50 M.** erfolgt Franko-Zusendung d. Buches an jede Adresse.

Zu haben bei

Maretzke & Märtin,

Trebnitz i. Schl.

Solidaria Fahrräder

Das beste Rad der Gegenwart.
Lieferung auf Wunsch gegen
Teilzahlung.
Anzahlung 20—40 M. Abzahlung monatlich M. 8—10.
Reichsräder bei Barzahlung v. M. 56.— an. Zubehör billigst.
Katalog umsonst.

J. Jendrosch & Co
Charlottenburg No. 120

---

bei geringen Aufwendungen sehr elegant auszusehen. Sie müssen nur die vorzüglichen **Favoritschnitte** benutzen. Für die Hausschneiderei ganz unentbehrlich.

Anleitung durch das Grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) u. das Jugend-Moden-Album (50 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der **Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden-N. 8.**

Sympathisch

wirkt ein zartes, reines **Gesicht**, rosiges, jugendfrisches **Aussehen**, weiße, sammetweiche **Haut** und blendend schöner **Teint.**

Alles dies erzeugt die allein **echte Steckenpferd-Lilienmilch-Seife** von **Bergmann & Co., Radebeul.**

St. 50 Pf. bei **Georg Rother, Osk. Scholz, Jos. Pietsch** in Trebnitz.

Meinel & Herold
Harmonikafabr., Klingenthal (Sa.) 168

Denkbar billigste und anerkannt beste Bezugsquelle für **Zugharmonikas** (2, 3, 4, 6, 8chörig — 1, 2, 3, 4reihig). Spez.: **Harmonikas nach Wiener Art.**
Andere Musikwaren sehr billig.
Garantie: Zurücknahme u. Geld retour. Über 6000 amtl. begleub. Dankschreiben.
Haupt-Katalog an Jedermann frei.

Magenleidenden

teile ich aus **Dankbarkeit gern** und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholf. hat. **A. Hoeck**, Lehrerin, Sachsenhausen b. Frankfurt a. M.

Billig

nahrhaft und bekömmlich

als Frühstücksgetränk ist

Kaiser's Milch-Koch-Schokolade

in Pulverform,

nur **40 Pfg.** das ½ Pfd.-Paket.

Rein Kakao, Milch und Zucker.

Sofort fertig zum Gebrauch.

Zu haben in

Kaiser's Kaffee-Geschäft

G. m. b. H.

Europas grösster Kaffee-Rösterei-Betrieb.

Filiale in:

Trebnitz, Breitestrasse 7.

Burkhardt Kohls

Schnell-Waschpulver

ist das vorzüglichste und dabei billigste

Waschmittel der Neuzeit.

In allen Kolonialwaren-, Drogen- u. Seifenhandlungen erhältlich.

Fabrik: Breslau, Neudorfstr. 48/50.

Es existieren viele Nachahmungen. Man verlange daher ausdrücklich:

Burkhardt Kohls Schnell-Waschpulver.

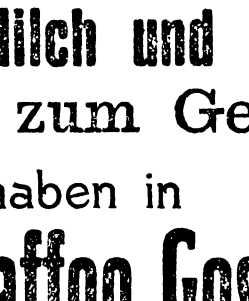
Jeder Hausfrau, die es noch nicht kennt, kann ein Versuch damit nicht genug empfohlen werden.

Auf der Rückseite

der Düten von

Dr. Oetker's

Vanillin-Zucker



finden Sie ein vorzügliches Rezept für

Vanille-Creme.

Zum Backen nur das echte **Dr. Oetker's** Backpulver.

Jede Schachtel „Ferramat"

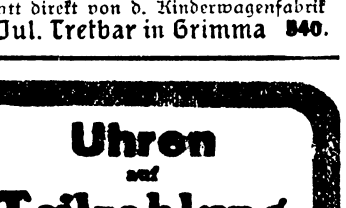
Dr. Stockmanns Eisenpillen

trägt den Namenszug des Erfinders Dr. Stockmann. Seit 45 Jahren glänzend bewährt bei Bleichsucht, Blutarmut, bei großen Blutverlusten, Schachtel M. 1.50. Tausende von Anerkennungsschreiben. Eisen 0,035 g, Kohlehyd. 0,1 g, Pflanzenextr. 0,1 g, ar. Gummi 0,05 g.

Depot: Apotheke zu Trebnitz.

Prachtkinderwagen Verdecke sich selbsttätig auf- u. niederbewegend, erhalt. Sie elegant zum Fabrikpreise. 10 Proz. Rabatt direkt von d. Kinderwagenfabrik Jul. Tretbar in Grimma **340.**

Uhren auf Teilzahlung



Katalog mit zirka 3000 Abbildungen umsonst u. portofrei.

Jonass & Co., Berlin SW. 584

Belle-Alliance-Strasse 3.

Deutsche erstkl. Roland-Fahrräder, Motorräder, Näh-, Sprech-, Schreib- u. Landw.-Maschinen, Uhren, Musikinstrumente u. photogr. Apparate auf Wunsch auf **Teilzahlung.** Anzahl. bei Fahrrädern v. 20 M. an. Monatl. Abzahl. von 7 M. an. Bei **Barzahlung** liefern Fahrräder schon v. 56 M. an. Fahrradzubehör sehr billig. Katalog kostenl.

Roland-Maschinen-Gesellschaft in Köln 244

Radfahrer-Verein Auras.
R.-V.-A. 1905.
Sonntag, den 20. Juni:
Feier des
IV. Stiftungsfestes.
Nachmittags 2 Uhr:
— Ausfahrt. —
Abends 8 Uhr:
Tanzkränzchen im Vereinslokal
(Werners Gasthaus),
wozu die Mitglieder, sowie Freunde und Gönner des Vereins freundlichst eingeladen werden. All Heil!
Der Vorstand.

Gasthof zur Krone.
Zu dem am **Sonntag**, den 13. d. M., stattfindenden
Tanzvergnügen
ladet ergebenst ein **Münsteff.**

Flechten
nässende und trockene Schuppenflechte skroph. Ekzema, Hautausschläge,
offene Füsse
Beinschäden, Beingeschwüre, Aderbeine, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
geheilt zu werden, mache noch einen Versuch mit der bestens bewährten
RINO-SALBE
gift- u. säurefrei. Dose Mk. 1.15 u. 2.25
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot und mit Firma Rich. Schubert & Co., Weinböhla.
Fälschungen weise man zurück.
Wachs. Napht. je 15, Walrat 20, Benzoef., Venet. Terp., Kampferpfl., Perubalsam je 5, Eigelb 35, Chrysar. 0,5.
● Zu haben in den Apotheken.

Auch in den Apotheken der Umgegend, u. a.
Stadtapotheke Auras

Bar Geld reell, diskret und schnell verleiht an jedermann, mässige Zinsen. Provision vom Darlehn. Gütig. Darlehnsschreiben.
C. Gründler. Berlin W. 167, Friedrichstr. 196. Handelsg. eingetr.

Junge Leute
von 14—32 Jahren sucht ständig die
1. Breslauer Dienerschule, Höfchenstr. 89. Inh. H. Kupka.
Antritt jederzeit. Stellung sofort. Prospekte kostenlos.

Achtung!
50000 Paar Schuhe!!!
4 Paar Schuhe für nur 6 Mark.
Wegen Zahlungsstockung mehrerer grosser Fabriken wurde ich beauftragt, einen grossen Posten Schuhe tief unter dem Erzeugungspreis loszuschlagen. Ich verkaufe daher an jedermann **2 Paar Herren- und 2 Paar Damen-Schnürschuhe,** Leder braun oder schwarz, imprägniert, Kappenbesatz, mit stark genageltem Lederboden, hochelegante neueste Fasson. Grösse laut Nr. Alle 4 Paar kosten nur 7 Mark.
Versand per Nachnahme.
H. Spingarn, Schuh-Export, Krakau Nr. 238.
Umtausch gestattet oder Geld retour.

Fahrräder
Zwecks Reklame
zu ermässigtem Preis
Scholz, Fahrradw.
Steinau a. O. 341.

Schläuche	1.90	2.30	2.75	3.50
Decken	1.95	2.75	3.75	5.25
Starke Gebirgsdecken			4.75	6.25

Ich erkläre
jeder Frau, wie ich eine selten **leichte Entbindung** erreichte. Näh. mit 300 Dankesagungen geg. Rückporto.
Frau H. Johannes, Bremen I/336.

Gras-Verpachtung.

Die Pachtwiesen der Herrschaft **Glumbowitz** werden an folgenden Tagen meistbietend gegen Barzahlung verpachtet, und zwar:

am 16. Juni, vormittags 8 Uhr, in Leubel,
Versammlungsort: Bruch;
am 17. Juni, vormittags 8 Uhr, in Siegda,
Versammlungsort: Erlwiese am Dominium Siegda;
am 18. Juni, vorm. 8 Uhr, in Glumbowitz,
Versammlungsort: Straßteich;
am 18. Juni, nachmittags 3 Uhr, in Exau,
Versammlungsort: Gasthaus Baum in Tschepline.

Graf Pourtalessche Güterdirektion.
Dr. Willner.

Breslau, an der Sadowastraße hinter d. Hauptbahnhof.
Der grosse französische
CIRCUS Angelo S
Directrice et Propriétaire: Mme. Solange d'Atalide.

Nahe **300** Personen, nur erstklassige Kunstkräfte.	Grosser Marstall edelster preisgekrönter Rassepferde, indischer u. afrikan. Elefanten und andere exot. Tiere.	**— 10 —** Riesenzelte mit d. Hauptzuschauerzelt für 6500 Personen.

Sonnabend, den 12. Juni, abends 8¼ Uhr:
Gala-Première
25 mit dem Riesen-Eröffnungsprogramm von der besten Attraktionsnummern. **25**
Jeder Artist ein Stern. — Jeder Auftretende eine Kapazität.

Täglich 10—12 Uhr: Oeffentliche Probe.
Erwachsene 25 Pfg., Kinder 10 Pf.

Täglich abends 8¼ Uhr:
Sensationelle Vorstellungen
mit dem Riesen-Attraktions-Programm von **25** Nummern; in jeder Vorstellung absolut **neues** Programm.

Mittwoch, Sonnabend und Sonntag
2 große Elite-Vorstellungen 2
um **4** und **8¼** Uhr.

Die Nachmittags-Vorstellungen sind eigens für die Bewohner der Umgegend Breslaus arrangiert.
Kinder zahlen nachmittags halbe Preise.

Preise der Plätze:
Fremdenlogensitz (numeriert) **4** M., Logensitz (numeriert) **3** M., Sperrsitz (numeriert) **2** M., 1. Platz **1,50** M., 2. Platz **80** Pf., 3. Sitzplatz **60** Pf., Galerie-Stehplatz **40** Pf.

Billet-Vorverkauf bis abends **6 Uhr:**
Verkehrsbüro Barasch und sämtliche Zigarrengeschäfte von **Lindau & Winterfeld.**

Einziges Spezial-Geschäft in Breslau
Trauermagazin August Benedix
Tel. 4010 **Breslau, Ring 1** Ecke Nicolaistr.
Trauer-Kleider
Blusen, Röcke, Hüte, Schleier, Mädchen- u. Kinderkleider sowie alle zur Trauer erforderl. Gegenstände.
Auswahlsendungen auf Wunsch ins Haus! **Maßanfertigung** in kürzester Zeit!
Preise billig, aber fest.

Persil
Das vollkommenste selbsttätige
Waschmittel
von unerreichter Wirkung. Pakete à 35 u. 65 Pf.
Lesen Sie in Ihrem Interesse die nächste Anzeige.

Breslauer Schlachtviehmarktbericht vom 9. Juni 1909.

Der Auftrieb betrug: 1142 Rinder, 1977 Schweine, 1527 Kälber, 179 Schafe. Hierzu vom letzten Markt Ueberstand: 68 Rinder, 326 Schweine, 4 Kälber, 29 Schafe. Es wurden gezahlt für 50 Kgr. exkl. Steuer:

		Lebendgew.	Schlachtgew.
Ochsen.	Vollfl. ausgem. höchst. Schlachtw. bis 5 J.	31—35	58—68
	Junge fleischige, nicht ausgemäst. u. ält. ausgemäst.	21—29	47—54
	Mäßig genährte junge und ältere Ochsen	21—25	40—46
	Gering genährte Ochsen jeden Alters	bis 20	—
Kalben u. Kühe.	Vollfl., ausgem. Kalb. h. Schlachtw.	31—34	59—66
	Vollfl., ausgem. Kühe höchsten Schlachtw. bis zu 7 J.	24—28	49—53
	Aelt. ausgem. Kühe u. wenig gut entw. jüng. Kühe 2c.	19—23	40—48
	Mäßig genährte Kühe und Kalben	bis 18	—
Bullen.	Vollfl. ausgemästete bis zu 5 Jahren	30—32	60—63
	Vollfleischige jüngere Bullen	24—28	50—55
	Mäßig genährte jüngere und ältere Bullen	21—23	bis 49
	Gering genährte jüngere und ältere Bullen	bis 20	—
Kälber.	ff. Mastkälb. (Vollmilchm. u. beste Saugkälb.)	39—43	64—74
	Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber	33—37	49—59
	Ger. Saugkälb. u. ält., ger. genährte Kälb. (Fresser)	bis 32	bis 48
Schafe.	Mastlämmer und jüngere Masthammel	32—35	64—70
	Aeltere Masthammel	26—29	50—58
	Mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	bis 25	—
Schweine.	Vollfl. fein. Rasse u. ihre Kreuz. b. 1¼ J.	45—47	57—59
	Fleischige Schweine	43—44	55—56
	Gering entwickelte Schweine jeder Gattung	bis 42	—

Ueberstand verbleiben: 31 Rinder, 265 Schweine.

Breslauer Produktenbericht vom 9. Juni 1909.

Bei schwachem Angebot war die Stimmung fest und Preise blieben unverändert. Weizen fest. Roggen ruhig. Gerste: Braugerste wenig Umsatz, andere Gerste ruhig. Hafer fest.

Viktoriaerbsen fest, 21,50 22,00 — 24,00 — 25,00 Mark. Kleine Erbsen ruhig, 19,00—20,00—21,00 M. Weiße Speisebohnen behauptet, 20,00—21,00—23,00 M. Pferdebohnen fest, 18,50—19,00 M. Lupinen behauptet, gelbe 13—13,50, feinste darüber, blaue 12—12,50 M. Wicken behauptet, 16,00—17,00 18,00—18,50 M. Peluschken 15,00—18,00—19,50 M. p. 100 Klg. Mehl fest, p. 100 Klg. einschl. Sack Brutto Weizenmehl 00 39,50—40,50, Roggenmehl 0 26,50—28,25, Hausbacken 26,25 bis 26,50 M. Speisekartoffeln p. 50 Klg. 1,50—1,80, Fabrikkartoffeln 1,40 bis 1,50 Mark, je nach Stärkegehalt, Kartoffelfabrikate fest, per 100 Kilogramm einschl. Sack bei Waggonlad. Kartoffelmehl 25,75 26 M. Kartoffelstärke 25,25—25,50 Mark. Oelsaaten. Hanfsaat ruhig, 20,00—21,00 M. Schlageinsaat ruhig, schlesische 20,00 — 21,00 — 22,00 Mark, russische 22—24—25, Leindotter ohne Geschäft, 21—22—23—24 Mark. Mais ruhig, 17—17,50 M. Rapskuchen wenig Geschäft, 14—14,50 M. Leinkuchen, schles. ruhig, 16,50—17, fremder ruhig, 16—16,50 Mark. Palmkernkuchen ruhig, 14,50, Roggenfuttermehl fest, 13,25 13,50 Mark. Weizenkleie fest, 13,00—13,25 Mark. Kartoffelflocken 17,00 M., fr. Stat. schles. Fabriken, alles per 100 Kgr. Heu per 50 Klg. 3,50—3,80 M. Roggenlangstroh p. Schock 39—41 M.

Ware.	Breslau, 9. 6.		Gleiwitz, 25. 5.		Glogau, 8. 6.		Grottkau, 3. 6.		Liegnitz, 4. 6.		Militsch, 2. 6.		Neisse, 5. 6.		Neumarkt, 2. 6.	
100 Kilo Weizen	28,—	24,80	27,—	25,—	—,—	—,—	26,20	25,80	28,—	25,50	25,—	24,30	27,60	27,—	26,90	26,60
100 „ Roggen	19,40	17,30	20,50	18,50	19,10	19,—	19,—	18,60	19,—	17,80	19,—	18,50	19,—	18,50	18,40	17,80
100 „ Gerste	19,—	14,—	18,50	15,—	—,—	—,—	—,—	—,—	19,50	15,50	19,—	18,50	18,—	17,—	19,—	15,60
100 „ Hafer	19,40	17,40	19,80	18,80	19,40	19,—	18,90	18,50	19,25	18,55	19,20	18,40	18,60	17,80	18,40	17,40
100 „ Erbsen	25,—	17,—	24,—	18,—	—,—	—,—	26,—	24,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	25,—	22,—
100 „ Kartoffeln	3,60	2,80	—,—	—,—	—,—	—,—	3,40	3,—	5,—	3,—	4,—	—,—	4,—	3,—	—,—	—,—
1 Kilo Butter	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	2,40	2,—	—,—	—,—	2,—	—,—	2,40	2,—	—,—	—,—
1 Mandel Eier	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,70	—,—	—,80	—,75	—,—	—,—
100 Kilo Heu	8,30	7,60	—,—	—,—	—,—	—,—	8,40	7,80	—,—	—,—	7,—	—,—	9,—	8,—	7,—	6,—
100 „ Stroh	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	—,—	6,—	5,60	—,—	—,—	6,30	5,30	6,—	4,40	24,—	20,—

Ware.	Oels, 5. 6.		Patschkau, 3. 6.		Posen, 8. 6.		Braunsitz, 9. 6.		Ratibor, 9. 6.		Trachenberg, 4. 6.		Trebnitz, 5. 6.		Wanlau, 8. 6.	
100 Kilo Weizen	28,80	25,—	27,40	23,—	27,10	25,60	27,50	25,60	27,50	27,30	26,50	25,50	27,50	26,50	28,—	27,—
100 „ Roggen	18,80	17,60	19,40	17,—	19,20	18,—	18,80	17,80	19,—	18,70	18,20	18,—	19,50	18,70	19,20	18,80
100 „ Gerste	15,—	14,20	19,—	17,—	17,50	15,30	—,—	—,—	—,—	—,—	17,—	15,—	19,—	18,—	—,—	—,—
100 „ Hafer	19,30	17,80	19,40	17,20	19,40	18,20	19,—	17,60	20,40	19,60	18,80	18,—	19,20	18,70	19,20	18,80
100 „ Erbsen	32,—	24,—	24,—	20,—	—,—	—,—	—,—	—,—	28,—	24,—	24,—	18,—	21,—	—,—	—,—	—,—
100 „ Kartoffeln	4,60	4,40	4,40	3,—	—,—	—,—	3,40	3,20	4,80	4,—	3,60	2,—	4,—	—,—	4,60	4,—
1 Kilo Butter	2,60	2,40	2,70	2,50	—,—	—,—	2,10	2,—	2,80	2,—	—,—	—,—	2,40	—,—	2,30	2,10
1 Mandel Eier	—,85	—,75	—,—	—,—	—,—	—,—	—,75	—,70	—,90	—,80	—,—	—,—	—,70	—,—	—,85	0,75
100 Kilo Heu	7,—	6,60	8,—	7,—	—,—	—,—	6,50	6,—	10,—	8,—	6,—	5,—	7,60	—,—	7,—	6,—
100 „ Stroh	6,40	5,80	6,—	4,—	—,—	—,—	6,—	4,40	8,—	5,60	5,—	4,—	6,60	4,—	7,—	4,—

Druck und Verlag: Maretzke & Märtin, Trebnitz i. Schl. — Für den Inhalt verantwortlich: P. Märtin, Trebnitz.

Va banque.

Detektivroman von F. Eduard Pflüger.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„„Mein sehr verehrtes Fräulein“ . . . die Anrede klingt nicht, wie die eines Verbrechers, der mit dem Aermel das Zuchthaus gestreift hat, und nun schon viele Jahre im wilden Westen Amerikas lebt“ . . . „„ich habe soeben den Aufruf erhalten, das Erbe meines Bruders anzutreten und meinem Rechtsbeistand Auftrag gegeben, alle Formalitäten zu erfüllen. Aus den Zeitungen habe ich von der Verlobung meines Bruders mit Ihnen, gnädiges Fräulein, Kenntnis erhalten, und bitte Sie, mir gütigst mitzuteilen, ob Sie Gewicht auf irgend welche Schriftstücke oder Andenken legen, die sich im Besitze meines unglücklichen Bruders befinden, es würde mir alsdann eine Ehrenpflicht gegen den Verstorbenen sein, Ihre Wünsche im weitesten Maße zu erfüllen. Ich bitte Sie, mir gütigst zu gestatten, falls meine Anwesenheit in Deutschland notwendig werden sollte, Ihnen meine Aufwartung zu machen, um mich persönlich nach Ihren Wünschen zu erkundigen.

Indem ich mir noch die Ehre gebe, Ihnen für den schweren Verlust mein tiefstes Beileid auszusprechen, bin ich Ihr

Hochachtungsvoll ergebener

Robert Malling.““

„Fällt Ihnen nichts an diesem Briefe auf?“

„Eigentlich nichts.“

„Nun, dann will ich Sie auf einen inneren Widerspruch aufmerksam machen, der zwischen dem Bildungsgrade Robert Mallings und dem Briefstil besteht. Ich nehme an, daß Malling Ihnen manches von seinen Lebensschicksalen erzählt, vielleicht auch den Namen seines Bruders genannt hat.“

„Nein, das hat er nicht getan.“

„Nicht getan . . .?“

Dalbergs Augen blickten ins Endlose.

„Also von seinem Bruder hat er Ihnen nichts erzählt, dann aber wohl, wie er sich langsam in mühevoller Arbeit zu dieser jetzigen Höhe emporgeschwungen hat, wie er im Kampfe mit dem Leben seine Persönlichkeit durchsetzte, während er als einfacher Ingenieur vom frühen Morgen bis zum späten Abend tätig war, sich für alle Examina vorbereitete, wie er sie alle auf Anhieb mit Auszeichnung bestand, und dann allmählich an die Oeffentlichkeit trat mit den großen Ideen, die ihn schließlich zu dem machten, was er bei seinem Tode war, indes sein Bruder Robert niemals über den Stand eines gewöhnlichen Arbeiters hinauswuchs. Glauben Sie, daß ein gewöhnlicher Arbeiter, der niemals Gelegenheit hatte, in einer andern Gesellschaft als der von Lumpen und Verbrechern zu verkehren, imstande ist, einen derartigen Brief zu schreiben? Ich glaube es nicht. Es wird ihm niemals gelingen, den Ton der großen Welt zu treffen.“

„Es ist allerdings eigentümlich, und es gibt viel zu denken.“

„Nicht viel, mein gnädiges Fräulein, sondern nur das Eine, was mich seit Tagen nicht mehr losläßt.“

„Sie glauben also wirklich Günther lebt, Sie halten es für möglich, ihn wieder zu finden?“

Ritas Stimme bebte und in ihrem Gesicht wechselte die Farbe. Bald stieg ihr eine heiße Röte auf, bald erlosch das schöne Antlitz in tiefer Bläße. Sie war tief bewegt. Der Gedanke, den Geliebten, den sie als Leiche auf der Bahre gesehen zu haben glaubte, wieder zu erlangen, versetzte ihre Seele in tiefen Aufruhr.

— „Herr Doktor,“ begann sie nach einer Weile, „Sie lassen mich das höchste Glück, das darum so unendlich groß ist, weil ich es schon verloren hatte, von neuem schauen. Ich glaube an Ihren Scharfsinn, an Ihre Kunst, die geheimsten Absichten der Menschen zu erkennen. Mein Herz zittert in dem Gedanken, daß ich Günther wieder finden könnte. Aber so sehr ich mich danach sehne, so grauenvoll erscheint mir die Wirklichkeit, denn wenn Günther lebt, kann er nur als Verbrecher leben . . .“

„Verzeihen Sie, daß ich Ihnen widerspreche, mein gnädiges Fräulein, Günther Malling ist, wie Sie selber wissen, eine große edle Natur, er wird kein Verbrechen begangen haben, das im landläufigen Sinne so genannt werden müßte. Er wird sich jenseits von Gut und Böse gestellt haben. Vielleicht eine gewagte Spekulation, vielleicht eine kühne Verwechselungskomödie.“

„Aber der Tod, Herr Doktor, spielt doch in dieser Komödie die fürchterliche Hauptrolle und verändert sie zur Tragödie.“

„Den Tod müssen wir erklären. Ich glaube nicht, daß ein Verbrechen stattgefunden hat. Es scheint mir vielmehr mit ziemlicher Deutlichkeit so zu sein, daß Günther in einem Akte der Notwehr, vielleicht ohne zu wissen, wen er vor sich hatte, seinen Bruder getötet hat. Der Gedanke, sich für ihn auszugeben, ist wohl erst in dem Augenblick gereift, als er ihn am Boden liegen sah und selbst über die Aehnlichkeit frappiert war. Er hat dann sofort den Plan gefaßt, die hohe Lebensversicherungssumme für das Geschäft zu retten, und nun stehen wir ja vor der unheimlichen Notwendigkeit, eine Annahme als die richtige zu entdecken. Das heißt, Günther wird in jedem Falle nach den Gesetzen schuldig. Entweder er ist Günther, dann hat er sich widerrechtlich die Lebensversicherungssumme angeeignet, oder er ist Robert, dann hat er gemordet. Seine Flucht nach Amerika scheint mir dafür zu sprechen, daß er sich für den Bruder ausgeben und dem Gerichte die Spitze bieten will, indem er den Kampf gegen die Mordanklage aufnehmen wird. Freilich hat er mit diesem Entschluß die Rechnung ohne Dalberg gemacht, denn ich gebe Ihnen mein Wort, ich weise ihm Zug für Zug nach, daß Robert Malling einen Einbruchsdiebstahl mit Totschlag verbrochen hat, und dann werden wir ihn dazu zwingen, sich als Günther zu bekennen.“

„Ja, aber dann kommen wir aus dem Regen in die Traufe.“

„Ich hoffe, daß bis dahin Mittel gefunden sind, den genialen Mann vor weiteren Schwierigkeiten zu bewahren.“

Rita reichte dem Doktor ihre schlanke, feine Hand hin, und sagte:

„Zählen Sie auf mich. Ich kann natürlich weiter nichts tun, als rastlos arbeiten, um die Geldmittel zu beschaffen, die Günther retten.“

Dalberg verbeugte sich tief und zog die Hand der gefeierten Künstlerin an seine Lippen. Dann trat er einen Schritt zurück und verließ das Atelier mit dem Bewußtsein, daß er sein ganzes Können einsetzen müsse, um diesem herrlichen Mädchen das verlorene Glück wieder zu geben.

5. Kapitel.

Es war früh morgens um neun Uhr, als in die Kanzlei des Advokaten Burnet ein hochgewachsener Mann, in eleganter Toilette trat und den Bureauvorsteher fragte, ob Herr Burnet eine ganze Stunde lang für ihn zu sprechen wäre.

Der Bureauvorsteher antwortete in flottem Deutsch:

„Gewiß, Herr Malling, Herr Burnet erwartet Sie schon. In Ihrer Erbschaftssache ist bereits Antwort von Berlin erfolgt.“

„Dann kann ich wohl gleich eintreten?“

„Ja, gewiß, Herr Malling.“

Robert Malling sah seinem Bruder außerordentlich ähnlich, nur daß der kurz gehaltene französische Vollbart dem Gesichte einen anderen Charakter verlieh, und der Gesichtsausdruck weniger den sieghaften Glanz zeigte, der auf Günthers Antlitz geruht hatte, sondern mehr einen bestimmten Ernst, der oft Männern eigen ist, die ihren Lebensweg über unendliche Schwierigkeiten, Entbehrungen, vielleicht auch Verbrechen haben nehmen müssen.

Im Staate Kolorado fragt man nicht nach der Vergangenheit eines Mannes, die Hauptsache ist seine Tüchtigkeit. Darum empfing auch Mr. Burnet seinen Klienten mit ausgesuchter Freundlichkeit, schüttelte ihm die Hand und ließ ihn auf dem bequemen Sessel zur rechten Seite seines Schreibtisches Platz nehmen.

Er holte aus dem Schrank eine Kiste echter Havanna und reichte sie Robert hin, indem er mit verbindlichem Lächeln erklärte:

„Für uns Deutsche gehört nun einmal ein guter Tobak zur vertraulichen Aussprache.“

Mr. Burnet war als Rechtsanwalt Bornheim in Berlin entgleist. Er hatte den Weg nach der neuen Welt kühn entschlossen angetreten, um sich dort eine neue Existenz zu schaffen. Abwechselnd Schreiber, Zeitungsausträger und Kellner war er schließlich in der Minenstadt Leadville als Rechtsanwalt gelandet und erfreute sich vermöge seines Scharfsinns und seiner ausgezeichneten Rechtskenntnis einer großen Praxis. Besonders viel Deutsche, die ja in einer Zahl von fast zwanzigtausend im Staate verstreut leben, zählten zu seinen Kunden, und so war auch Robert Malling, als er den Aufruf in der Kölnischen Zeitung gelesen hatte, zu Burnet gegangen, ihn um seine Vertretung zu bitten.

„Die Papiere sind alle gekommen, auch das Testament, das leider nicht so ganz günstig ist, wie ich hoffte, wie nach den ungeheueren Erfolgen, die Ihr Bruder auf dem Gebiete der Technik errungen, hoffen zu müssen glaubte. Die Gesellschaft stand nämlich vor dem Bankerott und Ihr Bruder hat seinem Testament, das Sie in den Besitz von einer Million bringt, die Bestimmung angefügt, daß Sie das Modell seiner letzten Erfindung, eines Tiefseefahrzeuges, bauen lassen müssen.“

„Der letzte Wille meines Bruders wird mir heilig sein, Mr. Burnet, ich werde das Modell bauen lassen.“

Der Advokat lächelte fein und bemerkte:

„Es wird Ihnen wohl nichts anderes übrig bleiben, Herr Malling, und ich würde Ihnen raten, reisen Sie nach Deutschland und übernehmen Sie die Leitung der Aktiengesellschaft.“

„Mich an die Spitze eines Bankerotts zu setzen, nein, Herr Burnet, wo ich mit meiner Erbschaft hier ungezählte Schätze gewinnen kann . . . . . ich bin hauptsächlich gekommen, um Ihnen einen Plan vorzutragen. Wollen Sie mich ruhig anhören?“

„Selbstverständlich, Herr Malling.“

„Also es gibt Schluchten im Koloradobett, die fast zweitausend Meter tief sind, sie gehen hinunter bis in die Kohlenschichten, sogar bis in die silurischen und archäischen. Von dort an will ich weiter bohren, wenn es sein muß, noch einmal zweitausend Meter hinunter. Wir müssen in dieser vulkanischen Erde auf ungeahnte Ueberraschungen stoßen, vielleicht unterirdische Höhlen, lange Kamine, wo Schätze begraben liegen, die unendlich sind.“

„Eine gewaltige kühne Idee, Herr Malling. Wollen Sie das ganze Ihnen zufallende Kapital dafür verwenden?“

„Jawohl, Herr Burnet, das ganze.“

„So werde ich Ihnen noch zwei, drei Leute verschaffen, die ebensoviel für Ihre Ideen opfern . . . . ich selbst.“

„Sie selbst, Herr Burnet?“

„Ja, ich selbst habe Vertrauen zu Ihnen, Sie sind ein Mann von hochfliegenden Plänen, ein ideenreicher Kopf und würdig, der Bruder Günther Mallings zu sein. Es wundert mich,

daß es Ihnen bei Ihrem langen Aufenthalte in Amerika noch nicht geglückt ist, ein Vermögen zu erwerben."

„Ja, sehen Sie, Herr Burnet, das ist in Amerika so eine eigene Sache. Ehe es einem gelingt auf dem Gebiet beschäftigt zu werden, auf dem man zu Hause ist, vergehen viele Jahre. Mir wenigstens wollte es gar nicht recht glücken, und dann kam noch etwas hinzu, wofür ich weder Amerika noch seine Bewohner verantwortlich machen kann, sondern mich selbst und mein Temperament. Ich wollte mir gern den ganzen Kontinent ansehen, um die Stelle ausfindig zu machen, an der ich wirklich etwas erreichen könnte. Mein erster Gedanke, als ich amerikanischen Boden betrat, war Alaska, aber ich bin sehr bald von derartig phantastischen Plänen zurückgekommen, und nun glaube ich, daß ich hier auf diesem Boden und in seinen jungfräulichen Tiefen, in den ungeheueren Spalten, die hier vulkanische Mächte gerissen haben, hier, wo gewaltige kosmische Größen, gewissermaßen den Bauch der Erde aufgeschlitzt haben, hier glaube ich, ist mein Wirkungskreis. Hier sind wir nicht dem Zufall anheimgegeben, ob wir Gold finden oder nicht, hier wühlen wir uns hinein, wenn es sein muß bis an das feuerflüssige Magma im Erdenkern."

Der Advokat blickte seinen Klienten mit achtungsvollem Staunen an. Er bewunderte offenbar nicht nur den Gedankengang Roberts, sondern auch die Kühnheit und Energie, womit er seine Gedanken ausdrückte. Burnet war gewöhnt an kühle Zurückhaltung und praktische Geschäftsklugheit des Amerikaners. Darum wunderte er sich um so mehr über den temperamentvollen Landsmann, der in ganz neuen Ideengängen wandelte, fern ab von den trockenen Geschäftsseelen der Amerikaner.

„Ich will Sie gleich," begann er nach einer kurzen Pause des Besinnens, „mit einem meiner Klienten bekannt machen, einem Amerikaner, der über große Reichtümer verfügt und der sicher bereit ist, Geld für die Ausführung Ihrer Ideen zu bewilligen. Das beste ist, ich fahre zu ihm hin und bringe ihn her, es ist auch ein Brief des Prokuristen der Aktiengesellschaft dabei und eine Kopie des Planes zu einem Tiefseefahrzeuge, dessen Modell Ihnen zu bauen aufgetragen ist."

Der Advokat erhob sich und ging hinaus, Robert Malling blieb allein bei den Schriften zurück.

Es dauerte wohl eine halbe Stunde, ehe Herr Burnet zurückkam, und Robert Malling hatte Zeit, sich eingehend in die von Deutschland gesandten Papiere zu vertiefen. Nur flüchtig hatte er die Abschrift des Testaments angesehen, während er sich mit größerer Aufmerksamkeit dem Modell des Tiefseefahrzeuges zuwandte. Unwillkürlich griff er nach einem Bleistift, der auf dem Tische lag und begann zu rechnen und zu rechnen. Unter seinen schnell arbeitenden Händen entstanden Ordinatensysteme, und Kurven schlangen sich durch die Systeme durch. Er prüfte die Belastung und den Wasserdruck, versenkte sich dabei so vollständig in die Probleme seines Bruders, daß er das Eintreten des Advokaten und eines anderen Herrn total überhörte.

„Mr. Malling . . . ."

Robert fuhr auf, wie aus einem Traum erwacht, er sah den Advokaten erst und dann seinen Begleiter an. Dieser war ein Yankee, groß, grob knochig, mit hellen, scharfblickenden Augen, starken muskulösen Händen, denen man ansah, daß er in der Jugend schwere körperliche Arbeiten verrichtet hatte, und die heute noch nicht recht zu dem eleganten Anzuge des Mannes, den der Advokat als Mr. Woodhouse vorstellte, zu passen schienen.

Die beiden einander fremden Herren sahen sich in die Augen, und jeder der beiden erkannte sofort die Bedeutung des anderen. Mr. Woodhouse drückte den weißen Lincolnbart auf die feingestickte Hemdbrust, strich sich mit der Rechten leicht über die glattrasierte Oberlippe und lauerte sein Gegenüber von unten bis oben an.

„Well Sir, Frennd Burnet hat mit mir von Ihren Plänen gesprochen, er glaubt daran und ich auch, Sie können auf Abraham Woodhouse bis zu einer Million ziehen. Wann fangen wir an?"

„Meinetwegen morgen, Mr. Woodhouse."

„Well, Burnet, setzen Sie den Kontrakt auf."

„Da ist nicht viel aufzusetzen, Woodhouse, Sie geben eine Million und erhalten 25 Prozent, ich gebe eine halbe Million und erhalte 12½ Prozent. Mr. Malling gibt gleichfalls eine halbe Million und seine Arbeitskraft, wofür er 50 Prozent erhält, zusammen 87½ Prozent."

„Ein bischen viel, aber . . . . Sie rechnen doch den Gedanken und die Tätigkeit meines Klienten nicht etwa geringer als eine Million . . . ich habe vergessen zu sagen, daß es sich um eine Million Mark und nicht Dollars handelt."

Bei diesem Einwurf zuckte es sehr verächtlich um den scharfgeschnittenen Mund des Yankees, er brauchte in diesem Falle nur eine viertel Million zu geben und das war für ihn kein Geschäft, wenigstens kein Geschäft, das sich besonders lohnen konnte. Aber er sollte im Laufe der nächsten Viertelstunde anderer Ansicht sein, als Robert Malling den Plan des Tiefseefahrzeuges vor ihm ausbreitete und mit seinen eben erst angestellten Berechnungen in der Hand folgendermaßen sprach:

„Meine Herren, ich habe Mr. Burnet erzählt, daß ich mir aus einer Mine, die auf der Sohle irgend eines uns angänglichen Canons angelegt, unendliche Reichtümer aus der Erde Kolorados heraufzuholen verspreche. Ich nehme davon nichts zurück, aber nachdem ich nur eine halbe Stunde Gelegenheit hatte den Entwurf dieses Tiefseefahrzeuges zu prüfen, den mein verstorbener Bruder mir hinterlassen hat, bin ich der Ansicht geworden, daß der Bau dieses Modelles uns ganz andere Aussichten bietet als mein erster Plan, ich schlage vor, wir übernehmen sämtliche Aktien der bankerotten Gesellschaft Günther Malling in Berlin. Wir werden sie für ein Butterbrot erhalten, bauen das Tiefseefahrzeug, lassen es uns in allen Staaten patentieren und heben mit diesem Schiff die seit Menschengedenken versunkenen Reichtümer vom Grunde des Meeres. Ich weiß zur Zeit nicht, wie die gesetzlichen Bestimmungen sind, aber ich weiß soviel, daß selbst in einem Falle, wo irgend ein Staat die Hälfte aller unserer Funde beanspruchte, wir doch in einem einzigen Jahre Millionen Dollars übrig behalten würden. Seit der Entdeckung Amerikas kreuzen mit Reichtümer beladene Galeren, Fregatten, Caravellen und Galeassen den Ozean, fast seit einem halben Jahrtausend sanken jährlich unzählige Schiffe in die Tiefe. Alle diese Schätze gehören dem, der das Günther Mallingsche Tiefseefahrzeug baut und mit ihm in die Tiefe bis zu drei Kilometern hinuntersteigen kann. Meine Herren, ich habe die Berechnungen meines Bruders geprüft und es ist weder mathematisch noch physikalisch etwas dagegen einzuwenden. Wir haben nichts zu tun, als das Geld zum Kauf der Aktien flüssig zu machen und das Fahrzeug unter meiner Leitung zu bauen. Nur eine Bedingung stelle ich: Mein Bruder hat sein Leben zu meinen Gunsten mit einer Million versichert, die Bedingung daran knüpfend, daß ich sein Lebenswerk, das Tiefseefahrzeug, von dem mir zugefallenen Gelde ausführen müsse. Das Andenken meines Bruders ist mir so teuer, daß mir in den Augen der Welt ein solcher Zwang wie eine Entweihung erscheint, ich wünsche daher, auf diese Million zu verzichten und nur Erbe dieses Entwurfes zu sein."

„Dutschman!" warf der Yankee verächtlich hin.

„Ich verstehe Sie, Mr. Woodhouse. Sie können nicht begreifen, wie man auf eine Million Mark verzichten kann aus Pietätsgründen, aber ich will es so. Ich stelle Ihnen meine Arbeitskraft zur Verfügung und diesen Entwurf, nötig ist nur im höchsten Falle eine halbe Million Dollars, ich schätze aber, daß wir mit einer viertel auskommen, denn ich glaube, daß die Aktien der Gesellschaft Günther Malling heute so billig sind, wie Zeitungsmakulatur."

„Well Sir, ich verstehe, warum aber wollen wir Aktien kaufen und nicht einfach den Konkurs abwarten."

„Weil ich das für unanständig halte, Mr. Woodhouse."

„Ein Geschäft ist nie unanständig."

„Gut, wenn Sie im Prinzip mit mir einverstanden sind, will ich mich um die geschäftlichen Angelegenheiten nicht kümmern, das mag Mr. Burnet besorgen, ich will indessen alle Vorbereitungen zur Ausführung des Modelles treffen."

„Ich bin einverstanden, Sie gefallen mir, Mr. Malling, ich vertraue Ihnen. Mr. Burnet soll den Vertrag aufsetzen. Wir werden nach Deutschland fahren . . ."

„Das können die beiden Herren tun, ich bleibe zunächst in Amerika und ich bin der Meinung, wir verlegen auch das ganze Geschäft hierher, denn wozu wollen wir den teuren Kruppschen Stahl kaufen, wo wir hier wahrscheinlich so viel Eisen finden, als wir brauchen, und wo ich mich verpflichten kann, ebensolche leistungsfähige Panzerplatten zu liefern, aber für ein Drittel des Preises."

Mr. Woodhouse nickte beifällig, reichte Malling die Hand und sagte:

„Abgemacht, nun aber habe ich keine Zeit mehr, ich bitte Sie heute um 7 Uhr mit meiner Familie und Mr. Burnet zu dinieren."

Robert Malling verbeugte sich, und der Yankee verließ festen Schrittes das Arbeitszimmer des Advokaten.

Eine Zeitlang, nachdem Mr. Woodhouse gegangen war, saßen die beiden Herren schweigend einander gegenüber. Dann fragte der Advokat, und ziemliches Erstaunen drückte sich in seiner Frage aus:

„Aus welchem Grunde eigentlich wollen Sie auf die Million . . . ich meine die Ihnen zustehende Erbschaft so schlankweg verzichten."

„Das hat einen rein persönlichen Grund, Mr. Burnet, über den ich nicht gerne spreche."

„Wie Sie meinen, aber als Amerikaner dürften Sie so etwas nicht machen. Ich kann Ihnen sagen, so sehr Sie auch Mr. Woodhouse durch Ihre Persönlichkeit und Ihre glänzenden Projekte imponiert haben, so sehr haben Sie bei ihm verloren durch das Wegwerfen einer viertel Million Dollars."

„Ja, das kann ich nun leider nicht ändern. Es ist meine unwiderrufliche Absicht und durchaus keine Regung idealen Stolzes, sondern ein Akt . . . na, ich spreche ungern darüber . . . kommt Zeit, kommt Rat, wenn Sie nun gestatten, nehme ich mir von all den aus Deutschland herübergekommenen Papieren nur den Plan des Tiefseefahrzeuges mit, und bitte Sie, die übrigen Dinge in die Wege zu leiten. Vor allem machen Sie der Versicherungsgesellschaft telegraphisch von meinem Entschluß Mitteilung, auf die fällig gewordene Million zu verzichten, ich brauche ja das Geld nicht, dieser Entwurf hier ist mir mehr wert, als das Hundertfache, und sobald wir im Besitz der Aktien sind, werden wir an die Ausführung gehen."

„Gut, wie Sie wünschen, aber ehrlich gesagt, eine Dummheit bleibt es doch."

„Lassen Sie einen Deutschen auch einmal eine Dummheit machen, ich dächte, dieses Vorrecht hätten wir ja vor den praktischen und nüchternen Amerikanern voraus. Und nun gestatten Sie, daß ich mich verabschiede, ich will mich einmal, bevor ich Mr. Woodhouse zum Diner sehe, über die Verhältnisse der Eisengruben Kolorados informieren, damit ich beim Diner klipp und klar sagen kann, auf welche Weise wir am zweckmäßigsten und billigsten das Versuchsmodell bauen."

„Gut, tun Sie das und sorgen Sie dafür, daß Sie den Eindruck wieder verwischen, den Sie durch die für einen Amerikaner unbegreifliche Verzichtleistung ausgeübt haben."

„Schön, ich werde mich bemühen."

Robert Malling ging, und Mr. Burnet wandte sich von neuem seiner Arbeit zu. Bald aber warf er die Feder ärgerlich auf den Tisch, und murmelte vor sich hin, da ist etwas nicht in Ordnung, ich kann zwar noch nicht übersehen, was da ist, aber es stimmt etwas nicht. Man wirft nicht ohne Grund eine Million einer Versicherungs-Gesellschaft in den Rachen.

Na wir werden ja sehen, vielleicht führt mich der Kauf der Aktien nach Deutschland und dann werde ich mir Mühe geben, den Fall zu ergründen. Im übrigen ist es ganz gleichgiltig, durch wen man sich ein Vermögen erwirbt, und der Malling scheint mir ein Mann, der Millionen in seinem Kopfe trägt. Mr. Woodhouse und ich werden sie schon flüssig machen, nun und in solchem Falle muß man über einige Charaktereigentümlichkeiten hinwegsehen. Aber es steckt etwas dahinter.

Robert Malling hatte sich soweit, wie es in der kurzen Zeit möglich war, bei dem Direktor der größten Minengesellschaft des Staates über die Lage erkundigt und gefunden, daß durchaus die Möglichkeit vorlag, in einem der Kolorado Canons nach Eisen zu suchen. Er hatte sich daher vorgenommen, dem amerikanischen Millionär heute abend beim Diner den Vorschlag zu machen, zuerst eine eigene Eisengrube anzulegen.

Die Villa des Mr. Woodhouse . . . . . nach deutschen Begriffen würde man sagen sein Schloß . . . . . lag etwas außerhalb der Stadt Leadville, wo der Arkansas zwischen ziemlich hohen waldreichen Bergen der Rocky Mountains heraustritt. Die Villa lag ziemlich hoch, und man hatte eine prächtige Uebersicht über die waldigen Kuppeln des vorderen Felsengebirges und sah weit in der Ferne verloren in violettem Nebel scharfgezackte Gletscherformen, die in der Abendsonne oft in feurigem Rot brannten.

Ein breiter gut erhaltener Pfad leitete auf die Höhe, aber der bequeme und die Zeit so sehr berechnende Amerikaner dachte nicht daran, den Weg immer zu gehen, sondern zur Seite war eine Art Fahrstuhl eingerichtet, in dem man bequem und schnell oben landete. Man sah an all diesen Anlagen und an dem etagenförmigen Vorbau aus weißem Marmor, daß Mr. Woodhouse nicht nur ein reicher Mann, sondern auch ganz im Gegensatz zu seinen Landesgenossen, ein Mann von feinem Geschmack war.

So beurteilte ihn auch Robert Malling, als er, die Bequemlichkeit des Fahrstuhls verschmähend, langsam die Anhöhe hinauf stieg.

Die Abendsonne Kolorados spielte in tiefroten Lichtern über die Felsen und die buntgefärbten Wälder hin, sodaß alles in einen glühenden Brand getaucht schien. Die einzeln geschliffenen Salzsteine aus Utah, aus denen Pilaster und Säulen gebaut waren, funkelten wie die herrlichsten Edelsteine, und die Kuppeln, die sich über dem Parlour wölbten, waren aus geschliffenem farbigen Marmor und strahlten weithin über den Arkansas und die Höhe des Felsengebirges, ja selbst aus den Straßen Leadvilles konnte man zwischen den lebhaften Farben des herbstlichen Gebirgswaldes die Kuppeln wie einen Stern aufblitzen sehen. Ein prachtvolles Fleckchen Erde hatte sich Mr. Woodhouse ausgesucht, um Woodhousecastle, wie er den Bau stolz nannte, anzulegen.

Robert Malling wurde im Palais von einem sauber gekleideten Fräulein empfangen und gebeten, in den Salon einzutreten. Er müsse ein paar Minuten mit Miß Rebecka vorlieb nehmen, Mr. Woodhouse und Gattin würden bald erscheinen. Als er die Tür öffnete, quollen ihm die letzten mächtigen Akkorde des Charfreitagszaubers aus Wagners Parsifal entgegen, und er wunderte sich, mit welchem Verständnis man hier an der Grenze der Zivilisation Richard Wagner spielte.

Aber ehe er sich über den Eindruck recht klar werden konnte, trat ihm aus dem anstoßenden Zimmer, dessen Tür durch tiefrote Portièren verdeckt war, Miß Becky, die Tochter des Hauses entgegen und reichte ihm zum Willkomm ihre lange, feingliedrige Hand.

Einen Augenblick blickte er verwundert die wie ihm aus einem Märchen auf die Welt entschwundene Gestalt an, die in den roten Sammetportièren einen herrlichen Hintergrund gefunden hatte. Miß Becky war hoch und schlank und trug das dunkle Haar einfach um den Kopf geordnet. Ihre Augen von leichtem Braun blitzten unter hochgeschwungenen Brauen hervor. Eine feine, etwas ins gelbliche spielende Gesichtsfarbe, leicht gerötete Wangen und ein herrlich geschnittener Mund vollendete den Eindruck einer jener Frauen, wie man sie in den Schlössern der schottischen Earls hin und wieder findet. Der Adel und der Zauber dieser Gestalt wurde noch gehoben durch die blendende Pariser Dinertoilette, die aus feinster zartrosa Seide bestand und von oben bis unten mit weißen Schneeglöckchen bestickt war. Ein Strauß von schönen Schneeglöckchen und Maiblumen stak in dem echten Silbergürtel, dessen Schloß aus einer einzigen großen Perle gearbeitet war. Ein Collier gleichfalls von Perlen, wand sich um den wunderbaren Hals und ein ebensolches Diadem leuchtete diskret aus dem dunklen Haar.

Miß Becky sprach deutsch, als sie den Gast ihres Vaters begrüßte, nicht übermäßig gut, aber mit einer weichen musikalischen Stimme, die Robert unendlich sympathisch berührte.

Nach den üblichen Begrüßungsförmlichkeiten fragte der Gast, ob sie die Künstlerin gewesen sei, die eben Parsifal gespielt.

„Nicht die Künstlerin, wie Sie gütigst sagen, sondern die Enthusiastin, die den deutschen Meister verehrt und gerne seine Werke viel besser spielen möchte."

„O, bitte sehr, ich habe schon viele Damen in Deutschland Wagner spielen hören, aber noch nie hat mich der Zauber dieser Musik so tief ergriffen, wie in den paar Augenblicken, wo deren Tonfülle an meinem Ohre vorüber gerauscht ist."

„Ihr Urteil ist sehr schmeichelhaft für mich, Mr. Malling, aber ich fürchte, Sie sind ein zu milder Richter."

„Nein, gewiß nicht, freilich es war ja nur sehr wenig, was ich von Ihnen zu hören die Ehre hatte, aber das wenige genügte mir, um die fertige und verständnisvolle Künstlerin zu erkennen."

„O, Sie sind zu gütig, und wohl auch ein großer Kenner der Wagnerschen Musik?"

„Ein Kenner darf ich mich wohl nicht nennen, denn mein Leben ist ein Leben der Arbeit und des Kampfes gewesen, für die schönen Künste blieb nicht viel Zeit übrig. Was man so im Vorübergehen lernen kann, was eine eigene Liebhaberei nahe brachte, das ist wohl hängen geblieben. Ich darf mich kaum einen Kenner nennen, ohne die wirklichen Kenner zu verletzen."

Dabei verbeugte er sich galant vor der reizenden jungen Dame und als er wieder aufsah und sein voller Blick ihre schimmernden Augen traf, senkte sie plötzlich verlegen die Lider und eine heiße Röte stieg bis in die Wurzeln ihres dunklen Haares hinauf.

Offenbar hatte sie das rückhaltlose Lob des stattlichen Mannes verwirrt, der noch dazu ein Deutscher war, und als solcher gewissermaßen schon prädestiniert schien, ein Kenner Wagnerscher Musik zu sein.

Sie hätte gern noch weiter über ihr Lieblingsthema geplaudert, als die Eltern eintraten und Mr. Woodhouse, nachdem er seine Gattin vorgestellt hatte, Malling mit herzlichem Händedruck begrüßte.

Malling machte dem Millionär ein Kompliment über den guten Geschmack, womit er den Ort für sein Schloß ausgesucht, er lobte die entzückende Bauart, aber Mr. Woodhouse lehnte alles ab, und deutete mit einer bezeichnenden Gebärde nach seiner Gattin und Tochter.

„Die Damen haben alles arrangiert. Meine Frau hat ihre ganze Bildung in Deutschland genossen, weil sie eine Deutsche ist . .

„Ah, gnädige Frau sind eine Landsmännin?"

„Ja, aber ich erinnere mich nicht gerne an Deutschland."

„Die Heimat . . .?"

„Meine Heimat ist hier, in dem kleinen Leadville, ich will mich nicht mehr an Deutschland erinnern, denn Gutes hat man meinem armen Vater dort nicht getan."

Robert Malling brach taktvoll ab und lenkte das Gespräch auf die Schönheiten des koloradischen Herbstes, aber die Frau des Hauses schien zäher an dem Gegenstand des Gesprächs zu kleben, als man infolge der Abneigung, die sie gegen Deutschland gezeigt, denken sollte.

„Sehen Sie, Mr. Malling, mein Vater war Offizier und hing an seinem Beruf mit Leib und Seele. Es gab nur etwas, das er mehr liebte, und das war seine Gattin, sie hatten beide nichts gehabt und nach langem Brautstande endlich, als er das Hauptmannspatent erhalten, geheiratet. In den frühen Morgenstunden, als mein Vater den verlustreichen Uebergang nach Alsen mitmachte, wurde ich geboren und kurz nach dem Kriege gegen Frankreich erhielt mein Vater infolge der Unfähigkeit eines Untergebenen den blauen Brief. Ich habe noch gut die kargen Hungerjahre im Gedächtnis, in denen sich die armen Eltern mit der schmalen Hauptmannspension durchquälten. In der Zeit, da in Deutschland das Geld in Strömen den Kassen der Spekulanten zufloß, haben wir oft kein Brot im Hause gehabt, da faßte mein Vater den verzweifelten Entschluß, Deutschland den Rücken zu kehren und nach Amerika auszuwandern. Ich glaube er hat infolge dieses Schrittes seine Pension eingebüßt. Amerika nahm uns arme Flüchtlinge gnädig auf, der Vater fand als alter kriegsgeübter Soldat bald Verwendung in den harten Grenzkämpfen der Union und stieg bis zum General empor. Darum ist mir Amerika mehr als Deutschland, es ist mir eine Heimat geworden, denn es ist das Land, das den Wert meines geliebten Vaters schätzte, die Erde, in der die Gebeine der Eltern ruhen und ich will von keiner andern Heimat etwas wissen.

Malling blickte nach dieser Erzählung etwas betroffen zu Boden, denn es mußte ihm, dem Deutschen, der jedoch mit aller Liebe an seinem Vaterlande hing, verwunderlich vorkommen, wie jemand diese Sympathie teilen konnte. Er wollte etwas einwerfen, da erschien Mr. Burnet und das Gespräch nahm sofort eine andere Wendung. Man sprach lediglich von den beabsichtigten Geschäften und setzte diese Unterhaltung auch während des opulenten Diners fort.

Als die Tafel aufgehoben war, begaben sich die Herren auf die mächtige Marmorveranda, von wo aus man eine weite Uebersicht über das ganze Land genoß.

Der Abend war köstlich, noch nicht allzu kühl, aber doch so erfrischend, daß man nach einer vorzüglichen Mahlzeit mit wirklichem Genuß die herrliche Luft einatmete, die aus den Wäldern und von dem rauschenden Flusse aufstieg.

Malling entwickelte dem Millionär seinen genauen Plan, nachdem er zunächst ein Eisenhüttenwerk anlegen wollte, um das nötige Material für den Bau des Tiefseefahrzeuges zu schaffen. Man wollte ja natürlich zunächst nur ein brauchbares Modell fertig stellen, um die Tiefen des Ozeans zu untersuchen und möglichst viel von den versunkenen Schätzen zu bergen. Alsdann natürlich sollte das Patent entweder einer großen Seemacht angeboten werden, oder es sollten von der Gesellschaft die Fahrzeuge in großem Stil auf eigener Werft gebaut werden.

Mr. Woodhouse war ganz Feuer und Flamme für Mallings Pläne, und er erklärte rundweg, es sei ihm ganz einerlei, ob sein künftiger Kompagnon Geld habe oder nicht. Der Erfolg sei ja in die Augen springend, wenn man nur erst die in dem Meere verborgenen Schätze heben könnte.

Es trat gerade eine Pause ein, in der die Herren stumm ihren Gedanken nachhingen und den Rauch ihrer Zigarren vor sich hinbliesen, als die Damen auf der Veranda erschienen, um daran zu erinnern, daß der Abend kühl werde, und man besser im Hause sitze.

Da stand Mr. Woodhouse sofort auf und die beiden Gäste folgten dem Vorausschreitenden nach den Salons, um dort gut deutscher Sitte gemäß ein Glas Bier zu trinken.

„Wir haben es so in Deutschland kennen gelernt," erklärte Herr Woodhouse, „und hoffen mit dieser Ihren vertrauten Sitte Ihren Beifall zu erringen."

(Fortsetzung folgt.)

Der Spat als Erbfehler.

Unter den Mängeln, die ein Pferd verunzieren können, nehmen die Erbfehler eine hervorragende Stellung ein, weil man annimmt, daß sie auf die Nachkommen übertragen werden, also die ganze Nachkommenschaft minderwertig machen. Die Schäden, welche die mit „Erbfehlern" behafteten Privatdeckhengste anrichten können, sind mehrfach für die Notwendigkeit der Körordnung angeführt worden. Ein solcher Erbfehler ist der Spat. Was ist Spat? Die Frage klingt so einfach, daß ihre Beantwortung keine besondere Mühe machen kann. Wissenschaftlich ist die Antwort bald gegeben: Spat ist eine Entzündung der Knochenhaut an der Innenseite des Sprunggelenks, welche ein charakteristisches Lahmgehen des betreffenden Fußes zur Folge hat; in der Regel führt die Entzündung zu einer Auftreibung des Sprunggelenks. Anders macht sich die Sache in der Praxis. Hier gilt vielen jedes starke Sprunggelenk als spatverdächtig, und es wird nicht genügend unterschieden, daß die Natur starke Sprunggelenke schafft, ohne daß diese darum mit Spat behaftet sind. Um dies zu verstehen, müssen wir den Bau des Sprunggelenks uns klar machen*) Das Sprunggelenk besteht aus 6 in 3 Reihen übereinander gelagerten Knochen, welche durch sog. Gelenkbänder fest zusammengehalten werden. Das Ganze gleicht einer sinnreich zusammengesetzten Maschinerie von Scheiben und Federn, welche die Bewegung des Sprunggelenks möglich macht. Beim Sprunggelenk hat man nun 3 Teile zu unterscheiden: 1. Betrachtet man von der Seite das Pferd von der Kruppe bis zum Huf, so trifft das Auge das Sprunggelenk der Länge nach; man unterscheidet lange und kurze resp. kleine Sprunggelenke. 2. Betrachtet man von derselben Stelle aus das Sprunggelenk in der Horizontale, also die Linie von vorn nach hinten, so hat man die Breite des Sprunggelenks; man unterscheidet breite und schmale Sprunggelenke. 3. Tritt man hinter das Pferd und sucht mit einem Tastzirkel die beiden Punkte des Sprunggelenks, die außen und innen am meisten vorstehen, so hat man den Dickendurchmesser des Sprunggelenks, und diesen Durchmesser bezeichnet man als flach oder stark. Das starke Sprunggelenk tritt an der Innenseite kräftig hervor; man nennt ein solches Sprunggelenk „markiert" in gutem Sinne. Von diesem „markiert in gutem Sinne" zu dem „scharf markiert" oder „scharf abgesetzt" der spatwütigen Dilettanten ist nur ein Schritt, und in der mißverständlichen Beurteilung dessen, was natürlicher Bau und was Folge einer Entzündung ist, ruht alles Unheil, das sogenannte Pferdekenner mit „Spat" anrichten. Hierzu kommt noch, daß manchmal das linke Sprunggelenk etwas stärker, also auch „stärker abgesetzt" ist als das rechte, angeblich eine Folge des vermehrten Gebrauchs des linken Hinterschenkels im Stande der Ruhe. Es wird nun erklärlich, wie verkehrt die Bezeichnungen „Spat" und „Spatverdacht" angewendet werden können. Den größten Schaden richtet der irrtümliche Spatverdacht bei den Hengstkörungen an, weil ein abgekörter Hengst wertlos ist. Von den vielen Vorkommnissen mögen einige besonders markante Fälle herausgehoben werden. Der bekannte und renommierte Pferdezüchter von Homeyer hatte für teures Geld einen schottischen Hengst erworben; zu Hause wurde der Hengst wegen Spat abgekört. Der Vollbluthengst „Mündig" in Trakehnen hatte nach Ansicht des Landstallmeisters Spat. Einer der größten ostpreußischen Pferdezüchter von Rauken-Tarputschen war anderer Ansicht; er kaufte den Hengst und verwandte ihn mit bestem Erfolge im eigenen Gestüt. Die Gestütsverwaltung hatte sich bei Eingang des Hengstes das Sprunggelenk ausbedungen, um es nachträglich untersuchen zu lassen. Die Untersuchung ergab, daß der Hengst tatsächlich Spat gehabt hatte, aber in der Nachzucht ist es nie sichtbar geworden. Der lithauische Hengst „Landesvater" in Ostfriesland stammte von einem wegen Spats abgekörten Hengst ab. Einen hübschen Fall erzählt Johnen in seinem Büchlein „Die rheinische Pferdezucht" von einem Wickerather Hengst, der nach Ansicht der rheinischen Züchter vorzüglich fundamentiert war, während ein General und Hippologe von Ruf sein Sprunggelenk als „scharf abgesetzt", also mindestens als spatverdächtig beurteilte. Wenn selbst anerkannte Sachverständige in der Beurteilung des Spats uneins sind, kann man sich nicht wundern, wenn die Ansichten anderer Leute weit auseinandergehen. Die Vererblichkeit des Spats begegnet fortgesetzt großen Zweifeln, welche von den Professoren Dickerhoff und Eberlein-Berlin schon vor 10 Jahren auf Grund eingehender Untersuchungen bestätigt worden sind. So sagt Professor Eberlein: „Es ist deshalb der Spat an sich nicht erblich. Wohl aber ist wissenschaftlich erwiesen, daß die mangelhafte Bauart der Sprunggelenke und die fehlerhafte Stellung der Schenkel, welche dem Pferde eine Prädisposition zur Spaterkrankung verleihen, vererbt werden". Dieselbe Anschauung vertritt Landstallmeister von Oettingen in seinem neuesten Werke: „Die Zucht des edlen Pferdes" (Berlin, Verlag Paul Parey). Da der Spat in allen Körordnungen eine große Rolle spielt, ist es dringend notwendig, daß die wirkliche Bedeutung des Spats genau festgelegt wird, um die vielleicht veralteten Auffassungen der Wirklichkeit entsprechend zu korrigieren. In demselben Sinne hat sich neuerdings der Vorsitzende des Verbandes der Halbblutzüchter Dr. Schröder (Poggelow) ausgesprochen, und wir wollen wünschen, daß möglichst bald Klarheit in die Sache kommt. Alle Bestrebungen, welche hierzu geeignet sind, werden von uns auf das wärmste unterstützt werden.

*) Wir folgen der Beschreibung eines sehr empfehlenswerten Büchleins: Die rheinische Pferdezucht von J. Johnen-Mankartzhof, Verlag der Rheinischen Druckerei, Kempen a. Rh., 1 Mark.

Während des Haarwechsels

ist besonders vorsichtige Behandlung der Pferde notwendig; man muß sie gegen Erkältung und vor grellem Wechsel in der Lebens- und Fütterungsweise schützen, sie recht fleißig putzen und ihnen leicht verdauliches Futter verabreichen. Sollten dennoch Störungen im Haarwechsel eintreten oder will dieser nicht erfolgen, dann empfiehlt sich außer Warmhalten und Putzen besonders eine die Hauttätigkeit fördernde Nahrung, z. B. angebrühtes Gerstenschrot, Leinkuchen oder Leinsamenmehl zusammen mit genügend viel Kochsalz zum Futter zu verabreichen. Auch Mohrrüben sind da ein gutes Futter.

Das Ungeziefer im Geflügelstalle

tritt in diesem und folgenden Monat am stärksten und schädlichsten auf und muß deshalb energisch bekämpft werden. Am besten hierzu eignet sich Kalkstaub. Man wirft von demselben, nachdem das Geflügel aus dem Stalle entfernt ist, einige Hände voll gegen Wände und Decke, so daß eine dicke Staubwolke entsteht. Dadurch setzt sich ein Teil des Kalkstaubes in alle Ritze und Fugen des Stalles, wo er alles tierische Leben vernichtet. Der Rest fällt auf den Fußboden, wo er mit dem Dung zusammen in die Ecke gekehrt wird. Am nächsten Tage wiederhole man das Verfahren und entfernt schließlich den ganzen Dünger aus dem Stalle. Der Geflügelzüchter wird von dem Erfolg des Mittels überrascht sein.

Aufzucht von Fasanen.

Ist die Aufzucht von Fasanen schwierig? Diese Frage ist nicht mit wenigen Worten zu beantworten. Die Aufzucht von Fasanen und Ziervögeln aller Art stellt an den Züchter und Liebhaber große Anforderungen, und jeder, der Erfolge erzielen will, muß sich zunächst mit den wichtigsten Punkten der Fasanenzucht eingehend beschäftigen. Die Anlage und Errichtung der Fasanenhäuser, das Einsammeln der Eier, das Ausbrüten derselben und vor allen Dingen die sachgemäße Aufzucht und Fütterung der jungen Tierchen sind Fragen, die gründlich studiert werden müssen. Mit Spratts Fasanenfutter und Crissel werden seit Jahrzehnten die glänzendsten Resultate erzielt, und jeder, der sich über die Zucht von Fasanen, Rebhühnern und Ziergeflügel aller Art eingehend orientieren will, lasse sich von Spratts Patent-Aktiengesellschaft Rummelsburg-Berlin O. die von einem angesehenen Fachmanne geschriebene Broschüre „Das Wichtigste von der Fasanenzucht" kostenlos schicken.

Die Sense.

Eine gute Sense soll einen reinen und hohen Klang haben; ihre Form sei schmal, leicht gewölbt und an der Spitze etwas aufwärts gerichtet. Das Blatt sei hart, zäh und mäßig dünn und für geübte Mäher 88—90 Zentimeter, für weniger geübte Mäher 78—85 Zentimeter, für Anfänger 75 Zentimeter lang. Der Sensenbaum sei leicht, handlich und etwas gebogen. Sensen mit zu weichem Stahl sind durch richtiges Dengeln brauchbar zu machen, indem man anfangs leicht und erst nach und nach stärker schlägt, wodurch der Dengel oder Schnitt härter und zäher wird. Er darf weder zu breit noch zu schmal, nicht zackig oder verspannt sein, auch keine Risse, Sprünge oder Lücken zeigen, sondern er muß gleichmäßig dünn und ganz sein. Für härteres Gras, Klee, sowie für steinigen Boden ist der Dengel nicht so dünn auszuschlagen, wie für zarte Gräser. Hammer und Dengelstock müssen von gutem Stahl sein und feine ebene und glatte Schlagflächen haben. Wird beim Mähen der Dengel zerrissen oder verbogen, so sucht man ihn auf einem glatten ebenen Stein wieder in Ordnung zu bringen. Der Wetzstein muß stets naß gehalten werden, indem man ihn in ein zwei Drittel mit Wasser und ein Drittel mit Essig gefülltes, am Leibgurt befestigtes Wetzsteingefäß steckt. Der Stein ist stets sauber zu halten und auch die Sense vor jedem Wetzen beiderseits vom anklebenden Grase, Erde usw. zu reinigen. Vor jedem Mähen ist frisches reines Wasser und Essig ins Gefäß zu gießen. Nach dem Mähen wird die Sense trocken abgerieben. Der Sonnenglut darf sie nicht ausgesetzt werden. Beim Schluß der Mahd ist die trocken geriebene Sense mit einer Speckschwarte abzureiben und an einem trockenen Ort aufzubewahren.